

Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Frangirjohn per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Inserate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgesetzt sein. Die 5 gespaltene Beitzteile kostet 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 8, II. zu senden.

Nr. 15.

Sonntag, den 15. April.

1906.

Expedition: Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung! Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montagabend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

Heinrich Meister ❀

Unser treuester Freund ist uns plötzlich durch den Tod genommen worden. Zwei Generationen der Tabakarbeiter hatten in ihm einen Führer, dessen Aufopferung, Selbstopferung und Pflichttreue allen ein leuchtendes Vorbild war. Heinrich Meister hat der Emanzipation der Arbeiter sein Leben gewidmet und jede Minute seines Lebens dem Kampfe für dieses hohe Ziel bis an sein jähes Ende geweiht. Nun weilt der liebe, gute Hein nicht mehr unter uns, nun ist wieder einer der Alten und der Besten von uns geschieden, einer, der durch die schweren Kämpfe des Arbeiterlebens stahlhart geworden gegen alles, was sich seinen Idealen entgegensetzte.

Dahin gehen sie und verlassen uns — Einer nach dem Andern — die an der Wiege der Arbeiterbewegung, diesem mächtigen Kulturfaktor, gestanden haben. Erfüllt haben sie die Aufgabe ihres Lebens mit aller Aufopferung und Liebe für die Sache und das ehrendste Denkmal, die unauslöschliche Dankbarkeit in Millionen Proletarierherzen, ziert ihr Andenken. Aber eine Lücke lassen sie in unserem Herzen. Wir, die wir gewohnt sind, an ihrem führerlicheren Blick, an ihrem klaren Wort und an dem nie verlöschenden Feuer ihrer Begeisterung uns selbst zu kräftigen, aus dem unverfälschten Born ihrer Freundschaft zur Befriedigung des eignen Herzens zu schöpfen, wir fühlen die unabwendbare Trennung nur zu sehr, deren Bitterkeit nur durch den festeren Anschluß an die überlebenden Freunde, an die Sache selbst und ihre große Kämpferische gemildert werden kann.

Der Tod riß eine schwere Lücke in unsre Reihen, als er unsern treuen Heinrich hinraffte, den Senior unsres Verbandes. Noch in unsrer letzten Generalversammlung vertrat er den wichtigen und ehrenvollen Posten als Vorsitzender des Ausschusses, den er ununterbrochen seit der Neugründung unsres Verbandes unter dem Sozialistengesetz im Jahre 1882 bekleidete. Und nur die Rücksicht auf sein körperliches Leiden veranlaßte ihn, zurückzutreten von dem Amte, das ihm in unbegrenztem Vertrauen von den Kollegen wieder angetragen wurde. Sein offener, ehrlicher Charakter, sein grader Sinn, seine vorurteilsfreie Kritik an Freund und Feind, seine Treue und Aufopferung für die Sache des Proletariats hatten ihm dieses Vertrauen erworben.

Bald nach der Gründung unsrer Organisation im Jahre 1865 war er Mitglied des Vereins und fungierte bereits 1869 als Bevollmächtigter in Hannover, bis das Sozialistengesetz den Allgemeinen deutschen Zigarrenarbeiterverein vernichtete.

In der unseligen Zeit innerer Kämpfe, die die deutsche Arbeiterbewegung von 1867 bis 1876 spaltete, ließ sich Meister nicht, wie mancher andre, dazu hinreißen, unsrer Gewerkschaft den Rücken zu kehren, obgleich in ihr, wie in keiner andern, die politischen Streitereien der beiden Arbeiterfraktionen zum Ausdruck kamen. Er hielt treu zum Verein, als die Genossen Görig, Winter, Richter aus Haß gegen Friscke, den Präsidenten unsres Vereins, Ortsvereine gründeten, um Friscke und „seinen Verein“ zu stürzen. Und gerade innerhalb unsres Vereins trug Meister alles dazu bei, eine Einigung der sich befehdenden Zweige der Sozialdemokratie herbeizuführen. Das zeichnete unsern Heinrich vor vielen andern aus und hat ihm eine geschichtlich hervorragende Stellung in der Arbeiterbewegung gesichert.

Als dann 1882 unser jetziger Verband neu begründet wurde, verlegte der Verein, hauptsächlich um Meisters willen, den Ausschluß nach Hannover, dessen Vorsitzender er seit jener Zeit war. Mit sicherem Blick wußte er in allen Fährnissen des Verbandes das Rechte zu treffen, und bestand mit eiserner Energie auf der Ausföhrung der für recht gehaltenen Beschlüsse. Aus den Annalen des Verbandes läßt sich jederzeit nachweisen, wie er die Interessen der kämpfenden Arbeiter zum Gipfelpunkt aller Organisation erhob und darum bestrebt war, die Organisation, die das Rückgrat des Arbeiterkampfes gegen alle Ausbeutung bildet, zu stärken.

Die Integrität der Arbeiterbewegung stand bei ihm außer allem Zweifel; er achtete die gewerkschaftliche Organisation so hoch, wie die politische. In ihm verkörperte sich diese Integrität in ausgesprochenster Weise. Fehler und Uebergreife auf der einen oder der andern Seite fanden bei ihm scharfe Kritik, aber nicht einen Augenblick konnten sie seine Auffassung über die bei aller Zusammengehörigkeit abgegrenzten Kompetenzen der beiden Zweige der Bewegung wankend machen.

So treu und pflichtbewußt, wie er in seiner Gewerkschaft wirkte, so handelte er auch in der politischen Organisation. Er war und blieb Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins bis zur Einigung der Partei auf dem Gothaer Kongreß. Innerhalb des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins wollte er die Reorganisation und die tatsächlichen Wenderungen vollzogen wissen, die zur Reinigung und Festigung der Arbeiterpartei führen sollten. Und als nach dem deutsch-französischen Kriege die Notwendigkeit festeren Zusammenschlusses der Arbeiterbewegung mehr hervortrat, gehörte Meister zu denen, die auf eine Einigung hindrängten.

Als unbeugsamer, vor keiner Verfolgung zurückschreckender Charakter bewährte sich aber Heinrich Meister besonders in der Zeit sozialistengesetzlicher Kämpfe. Das hob sein Ansehen mächtig bei Freund und Feind. Von nun an ragte Meister noch mehr in der Arbeiterbewegung hervor.

Bei den Reichstagswahlen 1884 wurde er erstmalig im Wahlkreis Stadt-Hannover zum Reichstagsabgeordneten erwählt, den er bis zu seinem Tode vertrat. Seit jener Zeit war er Mitglied des Fraktionsvorstandes; und seit Neugründung der Parteiorganisation im Jahre 1890 war er als Vorsitzender der Kontrollkommission der sozialdemokratischen Partei berufen, die Geschäfte der Partei mit zu leiten.

So verkörperte sich in Heinrich Meister die Geschichte der Arbeiterbewegung, deren Fortentwicklung er in allen Phasen mit durchlebt hat. So ist es auch erklärlich, daß er einer von den Parteigenossen war, die sich mit aller Schärfe gegen jede Vermäßerung der Partei durch eine prinzipienwidrige Taktik kehrten. Manches rauh klingende, aber ehrlich gemeinte und nur der Sache geltende Wort ist über neu auftauchende taktische Anschauungen, die der Partei ein angeblüh moderneres Gepräge geben sollten, aber in Wirklichkeit sie an Hergebrachtes, Ueberkommenes knüpfen sollten, seinem Munde entflohen, und immer fand er die höchste Genugtuung darin, daß der Partei der proletarische Charakter gewahrt blieb.

Seine parlamentarische Tätigkeit trat nach außen nicht scharf hervor; sie äußerte sich hauptsächlich in seinem Auftreten gegen die immer und immer wieder versuchte höhere Besteuerung des Tabaks; aber auch in sozialpolitischen Angelegenheiten ergriff er mehrfach die Gelegenheit, seine tiefe Kenntnis der Arbeiterverhältnisse geheimerweise zu verwerten. Dagegen war seine Tätigkeit innerhalb der Fraktion geradezu unschätzbar — belehrend, hilfreich, aufmunternd und unterstützend stand er jedem bei, der ihm vertrauensvoll entgegenkam. Offen gab er jedoch seinem härtesten Tadel Ausdruck, wo er ihm nötig schien. So wurde er geliebt und geachtet von allen, die ihm näher traten.

Nun ist er uns genommen, und wir trauern tief um ihn. Mit uns im Kampfe alt geworden, war er ein Stück von uns selber, das uns nun ewig fehlt. So schnell gedachten wir ihn nicht zu verlieren. Und wie es immer ist: Der Verlust zeigt uns erst recht deutlich, was wir verloren haben. Unser Klage um ihn kann nur einigermaßen gedämpft werden durch den Stolz, daß wir seine aufrichtige Freundschaft besaßen. Es erhebt unsern Geist, zu wissen, daß ein edler, guter Mensch uns geliebt hat. Das stärkt uns auch in dem Bestreben, ihm nachzueifern, mit allen Kräften der Sache zu dienen, der sein Leben geweiht war.

Nun ruhe sanft, teurer Freund! Wir bleiben dir vereint, bis auch unser Lauf vollendet ist und wir mit dem Bewußtsein scheiden, gleich dir im Dienste der darlebenden Menschheit unsre Pflicht erfüllt zu haben.

Heinrich Meister!

Ruhe sanft!

Unzählbar waren die Proletarierscharen Hannovers, die schon den Sonntag vormittag über zu Heinrich Meisters im alten Ballhofsaale aufgebahrter Leiche wallfahrtefen. um ihrem toten Abgeordneten und Führer noch einen Abschiedsblick zuzuwenden. Gegen 1 Uhr wurde der Sarg geschlossen; dann sammelten sich die Genossen von nah und fern, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Der Parteivorstand und die Kontrollkommission, an deren Spitze Meister so lange Jahre gestanden hatten, waren fast vollzählig erschienen. Die Reichstagsfraktion hatte zahlreiche Vertreter entsandt, auch der Vorstand und Ausschuß des Deutschen Tabakarbeiterverbandes vertreten.

Der Arbeitergesangverein leitete die Feier mit dem tiefempfindenen Vortrag des: Ein Sohn des Volkes wollt er sein und bleiben, ein. Dann ergriff Frohne das Wort, um Abschied zu nehmen von seinem toten Freund, den er vor 40 Jahren zuerst in diesem Raum als prophetischen Verkünder des Sozialismus kennen gelernt hatte, den er seitdem immer näher und tiefer erkannte als guten, festen

und treuen Charakter, der nicht wankte in seiner Pflicht, seine innere Ueberzeugung frei zu bekennen. Mit herzlichlichen Trostworten sprach Frohne der tiefgebeugten Familie Mut und Kraft zu. Sie habe das schöne, tröstende und erhebende Bewußtsein, daß Meister nicht nur für sie, sondern auch für die Gesamtheit der Arbeiter treu gesorgt habe. Darum kann auch Heinrich Meister im Gedächtnis des Proletariats nicht sterben; in ihm wird er fortleben, fortwirken. Vorwärts über Gräber! so gehe seit Urzeiten die Menschheitsgeschichte. Eines der Gräber, die Kunde geben von dem herrlichen Vorwärts- und Aufwärtssteigen des Volkes, ist das, in das wir dich, wackerer alter Freund Meister, nun bald versenken werden! —

Zu der ergriffenen Versammlung sprach dann Singer mit bewegter Stimme im Namen des sozialdemokratischen Parteivorstandes Worte des heißen Dankes für das, was Heinrich Meister der Partei, was er für die darlebende Menschheit geleistet hat. Ich weiß, schloß Singer, daß ich im Sinne Heinrich Meisters spreche, wenn ich hier sage: Unser Dank sei dir bis über das Grab hinaus dargebracht, aber wir kämpfen weiter. In dieser Stunde geloben wir dir, in deinem Sinne vorwärts zu schreiten. Und wenn wir dich in die Erde betten: Für uns bist du nicht tot! Heinrich Meister, du Lebender, sei uns gegrüßt für alle Zeit! — Noch, als die Feier mit dem Gesang: Zum Reiche der Gräber rief uns die Pflicht, beendet war und der Trauerzug sich draußen formierte, standen alle Teilnehmer der Trauerversammlung anz im Panne der erhebenden Worte. Dann ging es mühsam zum Friedhof in unübersehbarem Zug, dessen dichte und breite Glieder wohl eine halbe Stunde gebrauchten, um an den dichtgedrängten Zuschauerreihen vorbei zu ziehen, die eine volle Stunde Wegs weit die Straßen einsäumten. Die zahllosen Kränze mit ihren roten Schleifen wurden von den Delegationen vorangetragen. Der Parteivorstand, die Reichstagsfraktion, die Kontrolleure, die Redaktion des Vorwärts, Groß-Berlin, Teltow-Beeskow, Frankfurt a. M., Leipzig, Kassel, Hamburg, Magdeburg, Altona und zahllose andre Ortsvereine der Partei, viele Gewerkschaften, vor allem die Zahlstellen des Tabakarbeiterverbandes und die Filialen aller Verbände in Hannover, und eine große Menge von Fabrikintituten und einzelnen Arbeitern erwiesen so dem toten Vorkämpfer die letzte Ehre. Die Fahnen aller hannoverschen Arbeiter-Turnvereine, Niederstafeln und Gewerkschaften neigten sich über seine frische Gruft, und während Arbeiterstimmen sangen: Stumm schläft der Sänger, dessen Ohr — Gelauscht hat an ew'ger Welten Tor, fiel langsam Kranz um Kranz und Scholle um Scholle auf den Sarg hinab.

Aus Westfalen.

Westfalen! Ein bitteres Gefühl überkommt gewöhnlich Hamburger oder Bremer Kollegen bei Nennung dieses Namens. Und in der Tat, man kann es den dortigen Kollegen nachfühlen, wenn man die Dörfer des östlichen Teiles dieser Provinz durchstreift. Wo eine Gruppe Häuser steht, da ist auch mindestens eine Zigarrenfabrik dabei. Männer, Frauen und Kinder, alle, mit Ausnahme ganz großer Bauern, arbeiten dort teils als Heim-, teils als Fabrikarbeiter für Hamburger und Bremer Firmen. Bestimmte Sorten Zigarren, für die die Fabrikanten in Hamburg und Bremen 12—15 Mk. Arbeitslohn bezahlen müssen, werden hier mit 7 Mk., komplizierte Fassons, Formen, mit 7—8 Mk. bezahlt; ja es gibt Orte, wo für Sandarbeit, halbstruge, 8 Mk. gezahlt werden; Eierfassons in Formen 8 Mk., in Sandarbeit 9—10 Mk.

In einzelnen Orten, Minden, Blottho, Rehme, Herford, Bielefeld, Lübbecke, stehen die Löhne um ca. 2 Mk. höher. Es sind dieses die ältesten Orte mit Tabakfabrikation. Dort waren die Kollegen schon zu Frühzeit organisiert, dort konnten die Fabrikanten die durch die Organisation gehobenen Verhältnisse und wegen der Schulung der dortigen Kollegen im Widerstand gegen die Verschlechterung nicht wieder herunterdrücken. Die Unternehmer haben nun hier auf den Dörfern, wo sie willenlos von den Pastoren-, Jünglings- und Jungfrauenvereinen knechtisch erzogene Arbeitskräfte zur Verfügung hatten, die Produktionsbedingungen so gestaltet, daß alle Vorteile auf ihrer Seite und alle Nachteile auf der Seite der Arbeiter sind.

Lohnzahlung.

Während in den obengenannten Orten die Lohnzahlungen wöchentlich stattfinden, zahlt hier der Fabrikant den verdienten Lohn erst nach 4—6 Wochen aus. Die Firma Engelhard und Biermann, Bünde, macht z. B. am 26. eines jeden Monats Schluß, läßt dann aber noch bis zum 7. bis 10. des nächsten Monats, also volle zwei Wochen das Geld auf der Bank liegen und zahlt erst dann den Lohn an ihre Arbeiter. Die Zinsen, die das Geld ein-

Bringt, wandern natürlich in die Tasche der Fabrikanten; also jeder Wochenlohn bleibt noch immer ca. einen Monat dem Fabrikanten. Die ganzen Gelder, welche die Firma beim Ableben ihres Chefs den Arbeitern auszahlen ließ, reichen noch lange nicht an die Zinsen heran, die Engelhard u. Hiermann durch die langen Lohnzahlungsperioden einstrich. Die Gratifikationen waren also von Rechts wegen nur die Zinsen der Löhne der Arbeiter, welche die Firma den Arbeitern entgegen der Bestimmung der Gewerbeordnung gesetzwidrig vorenthält. Die Lohnzahlungsperiode läuft vom 1. bis zum letzten des Monats; dann gehen die Lohnlisten erst nach Bremen oder Hamburg, und vom 7. bis manchmal 15. des nächsten Monats erhält dann die Familie ihren Lohn ausgezahlt. Manchmal gibts dann auch keinen Lohn, sondern einen Zettel, worauf verzeichnet steht, wieviel der Arbeiter noch mitbringen muß. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Als die Industrie hier Eingang fand, waren die ersten Tabakarbeiter Söhne und Töchter von Kleinbauern, deren Lebensunterhalt in den meisten Fällen von dem Ertrag der Scholle, worauf sie saßen, gedeckt wurde. Bis jetzt waren die älteren Kinder bis auf den jüngsten abgestoßen worden, nach Amerika oder ins Ruhrrevier in die Bergwerke, auch ging ein großer Teil in die Ziegeleien. Die Kinder, die in die Zigarrenfabrik kamen, blieben auf der Scholle und man war mit der monatlichen Lohnzahlung zufrieden, um so mehr, da man ganze Wochen von der Arbeit fernblieb, um auf dem Lande zu helfen. So werden jetzt noch in den rein ländlichen Orten im Herbst während der Kartoffelernte die Fabriken 2—3 Wochen geschlossen.

Als ich vor etwa zehn Wochen im Tabak-Arbeiter darauf hinwies, daß hier erst die wirtschaftliche Entwicklung die Kollegen proletarisieren müßte, ehe sie reif für den Klassenkampf seien, ist darüber von einem Kollegen gepöbelt worden. Nun, ich habe leider recht behalten. Jüngere Kollegen von damals haben geheiratet; sie sind abgezogen von der väterlichen Scholle. Das einzige, was sie noch haben, ist ein zu drei Vierteln mit Hypotheken belastetes, kleines Häuschen, sonst leben sie von der Hand in den Mund. Das ist die eine Hälfte der Kollegen, die andere Hälfte wohnt zur Miete und ist noch schlimmer daran. Es verdienen die Zigarrenarbeiter hier etwa 40—50 Mk. pro Monat. Ledige bezahlen noch vor einigen Jahren hier für den Monat 18 Mk. für volle Kost und Logis; Kinder gaben ihren Eltern gewöhnlich 20—25 Mk. ab pro Monat. Der Lohn ist nun so stehen geblieben, die Leistungen dagegen sind gestiegen, indem feiner gearbeitet werden muß und schlechteres Material verabreicht wird.

Dagegen verlangt man heute nicht mehr 18 Mk. pro Monat für Kost, sondern 28—30 Mk. Bei den Verheirateten ist es noch schlimmer, der verdiente Lohn reicht bei den steigenden Lebensmitteln-, Land- und Wohnungspreisen lange nicht mehr zu dem notwendigen Lebensunterhalt, und ein großer Teil der Kollegen ist den ganzen Monat ohne Geld. Die meisten holen die Waren den Monat hindurch auf Konto vom Krämer. Doch hier und da muß ja bei den bestehenden Verhältnissen zuviel gepumpt werden, so daß es nichts mehr gibt; nun kann man wohl eine halbe Woche durchhungern bei Kartoffeln und Reibekuchen, aber einen ganzen Monat nicht, und dann reichen die Kartoffeln auch nicht für die Zeit. Da gibt nun der Fabrikant oder Meister einen Schein, auf Grund dieses Scheines kann nun der Arbeiter bis zu einer gewissen Summe Waren von dem ihm zugewiesenen Kaufmann holen. Der Kaufmann holt sein Geld dann vom Meister und der Arbeiter erhält dann nur die Aufrechnung, aber manchmal kein Geld.

Ich will hier nicht schildern, wie die Arbeiter ausgefogen werden durch den Kleinhändler, er bekommt schlechte Ware zu hohen Preisen, dann ist wohl auch so ein Kaufmann ein Bruder oder Verwandter vom Meister, manchmal auch der Fabrikant oder der Meister selber. So wird den Tabakarbeitern die monatliche Lohnzahlung immer mehr zum Fluch und stellt neben den Fabrikanten einen zweiten Ausbeuter.

Im vorigen Sommer hatten die Tabakarbeiter von Bünde und Umgegend eine Versammlung einberufen, wo über Abschaffung der monatlichen Lohnzahlungen beraten wurde. Hier erklärte ein christlicher Fabrikant, daß, wenn die Arbeiter jeden Sonnabend Lohn bekämen, sie das Geld dann jeden Sonntag vertrinken würden. Also der Mann gab den Arbeitern recht, indem er ausführte, daß die Arbeiter jetzt bloß alle Monate einen Sonntag Geld in der Tasche hätten, weil die anderen Sonntage das Geld, das der Arbeiter verdient hat, sich nicht in den Taschen der Arbeiter, sondern zins tragend für den Fabrikanten sich auf der Bank befindet. O, ihr Arbeiter, man höhnt und verleumdet euch noch in eurem Elend von Seiten eurer Feindgenossen.

Wie steht es nun mit dem Trinken der Kollegen. Bei den Besprechungen und Versammlungen, die ich mit den Kollegen hatte, ist mir aufgefallen, daß in den meisten Fällen der Wirt nur für jeden einen kleinen Schnaps für 5 Pf. brachte. In vielen Fällen habe ich konstatiert, daß nur ein einziges Glas Bier, das ich trank, ins Zimmer kam.

Es wird also der deutsche Tabakarbeiterverband alle Gebel ansetzen müssen, um den Kollegen Befreiung von dem Pump- und Truchsystem zu bringen. Eine Fabrik-Konferenz für den Bunder Bezirk wird sich in nächster Zeit mit der Einführung der wöchentlichen Lohnzahlung befassen.

Stellung zur Organisation.

Noch vor nicht gar langer Zeit war die stehende Redensart der meisten Kollegen, wenn sie aufgefordert wurden, sich zu organisieren: „Do hab' ek niks vör öber.“ Pastoren und Fabrikanten sangen ihnen vor, wie ihr Wohlstand gestiegen sei, welche Wohlthäter die Zigarrenfabrikanten seien, daß sie ihre Fabriken nach hier verlegt hätten. Doch bei allen diesen Sirenenangängen wurden die Arbeiter immer elender. Die Löhne bewegten sich nach unten, 542 Mark ist das Durchschnittseinkommen einer ganzen Familie. Die Landmiete dagegen ist so gestiegen, daß der ganze Ertrag von dem gepachteten Lande dem Eigentümer zufällt. Ein Schwein fett zu machen, lohnt sich auch nicht mehr, da alle Mühe und Arbeit umsonst ist; der ganze Gewinn fällt den Produzenten, den Schweinezüchtern, zu. Während man früher ein kleines Schweinchen mit 4—9 Mark pro Stück bezahlte, kostet jetzt das Stück 25—30 Mk. Kartoffeln verkauft der Bauer nicht mehr zu früheren Preisen, da er bei den hohen Schweinepreisen dieselben vorteilhafter als Schweinefutter gebraucht. Alles wird

feurer, und wenn es auch nur die Holzschuhe sind; die größten Nummern wurden sonst mit 1 bis 1.10 Mk bezahlt, jetzt kosten dieselben Nummern 1.40 Mk. Will der Tabakarbeiter seine Bedürfnisse wie früher befriedigen, so braucht er an Stelle der jetzt im höchsten Falle verdienenden 600 Mk. mindestens 800—900 Mk.

Alle anderen Gewerbe, Maurer, Tischler, Metallarbeiter, haben auch hier durch ihre Organisationen ihre Löhne von durchschnittlich 2 Mk. pro Tag auf 3.50 bis 4 Mk. gebracht. Daß ein Gewerbe auf die Dauer sich nicht so rückständig halten kann, das haben mir schon Fabrikanten erklärt. Auch sie rechnen damit, daß der Lohn steigen muß, da bei den jetzigen Zuständen nur wenige noch Zigarrenmacher lernen, kräftige Arbeiter davonlaufen und lieber auf Ziegelei oder Tagelohn gehen, also ein Verfall des Gewerbes eintreten muß, auch Unternehmer anderer Gewerbe, hauptsächlich der Möbelindustrie, die Zigarrenfabrikanten ablösen werden. Die Zigarrenfabrikanten rechnen damit, daß die Forderung nach höherem Lohn nicht in einzelnen Orten, sondern in ganz Westfalen zugleich erhoben wird. Nun, die Tabakarbeiter Westfalens sind am Rücken, die nächste große Bewegung wird nicht eine der Bergleute sein, sondern die Tabakarbeiter Westfalens werden den Versuch machen, daß, was sie durch die jahrelange Organisationslosigkeit verloren haben, wieder einzuholen. Um 300 Mk. stehen sie im Lohn zurück hinter den Arbeitern anderer Berufe. Schwer wird der Kampf werden, aber er wird kommen, die unbeschreibliche Not drängt dazu. Die letzte Generalversammlung hat richtig gehandelt, keine Stimme hat sich aus Westfalen erhoben gegen die Flüssigmachung größerer Mittel für den Kampf. Wollen wir die Kollegen heben aus solcher traurigen Lage, so bedürfen wir großer Summen. Wir dürfen nicht den Fehler machen, wie die Bergarbeiter, sondern unsere Kriegskasse muß gefüllt sein. Und die Hamburger Kollegen taten gut daran, einen Gauleiter anzustellen; denn mit dem Tage, wo der Bleikumpen Westfalen, der ihr Vormarschtreiben hemmt, zum Leben erwacht, müssen auch sie geschlossene Phalanx bilden. Nicht in Westfalen wird der Friede geschlossen werden, sondern in Hamburg und Bremen für Westfalen.

Nun, Kollegen, vorwärts! Schließt die Reihen! Die nächste Zahlstellenkonferenz der Tabakarbeiter Westfalens wird sich mit der Abhaltung einer Fabrik-Konferenz befassen. Nicht mehr unsere Lage wird in Zukunft beraten werden, über diese sind wir uns klar, sondern die Kolonnen werden formiert, die Rüstung soll vollendet, der Kampf wird organisiert werden. W. Schluhe.

Rundschau.

D rühret nicht daran! Daß die sozialdemokratischen Mitglieder in der Steuerkommission des Reichstags mit ungewöhnlicher Kraft gegen die der Tabakindustrie zugedachte Steuererhöhung gewirkt haben, müssen die Unternehmerorgane wohl zugeben, aber daß sie gegenüber der Vandalensteuer das Verbot der Hausarbeit in der Zigarettenindustrie verlangten, das hat sofort jede Anwendung von Unparteilichkeit von der alten Unternehmernatur hinweggefegt. Die Süddeutsche Tabakzeitung schreibt:

Einen unhaltbaren Standpunkt nahmen ein die sozialdemokratischen Abgeordneten in der Tabaksteuer. Sie stimmten gegen alle Steuererhöhungen bei Bier, Tabak usw. Das mag von ihrem Standpunkte aus richtig sein. Aber unrichtig ist, die Hausarbeit bei der Zigaretten-Vandalensteuer verbieten zu wollen.

Weil die Sozialdemokraten das Volk überhaupt nicht ausplündern lassen wollen und darum alle Verkehrs- und Verzehrsteuern ablehnten, werden sie auch nie die Sympathie jener Bürgerlichen erringen, die gern nach dem Spruche handeln:

Heiliger Sanct Florian,
Verschon mein Haus, zünd andre an!

Diese Zweifelschichtigkeit der Unternehmenseelen offenbart sich auch in der Bemerkung der Süddeutschen Tabakzeitung zur Heimarbeitfrage. Das Blatt weiß so gut wie wir, daß, wenn die Unternehmer sich gegen die Vandalensteuer zu einem Teil schädlos halten können durch Ausbreitung der Hausarbeit, sie dies sofort tun würden. Damit würde aber die Lage der Arbeiter verschlechtert. Da ist es doch ganz selbstverständlich, daß die sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder auch diese Schädigung von den bedrohten Arbeitern fern halten wollten durch das Verbot der Heimarbeit, die obendrein die Kontrolle des Vandalengesetzes zum Teil unwirksam macht. Das hat zwar der Geheimrat Reinholdt bestritten, aber es scheint selbst der Süddeutschen Tabakzeitung zweifelhaft zu sein, ob die Vandalensteuer nicht doch selbst zur Beilegung der Heimarbeit hindrängt, denn sie bemerkt zu den völlig ungenügenden Bemerkungen Reinholdts:

Wir sind ja dagegen, daß die Heimarbeit im großen und ganzen ernstlich angefaßt werde, aber dieser Vorgang beweist immerhin, wozu das Vandalengesetz in der Zigarettenindustrie führen wird: zu amerikanischen Zuständen, wo die Steuerhinterziehung an der Tagesordnung ist. Die soliden deutschen Firmen werden zugunsten der weniger strupelösen benachteiligt werden. Wir bekommen Monopolzustände in einem seither freien und selbständigen Gewerbe.

Nun wohl, Monopolzustände und Heimarbeit übertragen sich nicht miteinander. Man wird ja sehen!

„Der Arbeiter muß immer arm bleiben...“ denn was in Jahrtausenden von den Besten nicht geändert werden konnte, seitdem der Fluch Gottes im Paradiese auf der Menschheit lastet, das wird sich nie — nie ändern.

So zu lesen in einem liberalen in Lindau am Bodensee erscheinenden Organ.

Wenn das stimmt, so haben die Arbeiter um so mehr Anlaß, mit aller Energie für die Herbeiführung einer gerechteren Gesellschaftsordnung zu kämpfen, in der nicht der, der hart arbeitet, hungern muß, während der faule Gauch schleimnt!

Für die Landflucht der Arbeiter, besonders aus den herrlichen Gefilden ostelbischer Junker, machen diese und ihr ganzer Agrariertroß gern die Vergnügungssucht der Landarbeiter und die angeblich hohen Löhne in der Stadt verantwortlich. Da ist es nun interessant, wie die konservative Korrespondenz, das parteioffizielle Organ der Konservativen, den Junkern und Junkerengenossen zu Gemüte führt, daß es mit ihrer Argumentation gegen die Landflucht nichts ist. Sie bringt einen Auszug aus einem Artikel der Deutschen Monatschrift, in welchem behauptet wird, die Lohnfrage und Vergnügungssucht seien weniger ausschlaggebend für die Abwanderung der ländlichen Ar-

beiter in die Stadt, als der Umstand, daß der Landarbeiter jahraus jahrein, Sonntag wie Montag, auf dem Dorfe überall als die unterste Stufe der Bevölkerung sich behandelt sehe: in der Kirche und beim Tanz, auf Familien- und Schützenfesten, im Gasthaus und in der Gemeindeverwaltung. Kein öffentliches Amt werde vom Tagelöhner bekleidet, keinem Verein gehöre er an, keine wesentliche Verbesserung stehe für ihn oder seine Kinder in Aussicht. Dazu komme, daß er ein Dasein unter steter Beobachtung zubringe: der Mann, der geistlich habe, die Frau, die in der Jugend einen Fehltritt begangen habe, würden ihre Vergangenheit nie wieder los. Und nicht allein die eigenen Standesgenossen seien gut unterrichtet, auch der Gutsherr, der Pastor usw., wüßten genau Bescheid, überall mache sich eine drückende Kontrolle fühlbar. Vom einstigen patriarchalischen Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter seien überwiegend nur die Fesseln und die Demütigungen des engen ländlichen Zusammenlebens übrig geblieben; mehr und mehr werde darum dem ländlichen Tagelöhner das Leben unbefriedigend.

Die konservative Korrespondenz hat vermutlich den Artikel nicht erst ganz gelesen, sonst würde sie ihn ihren Protektoren wohl nicht serviert haben. Er stößt ihre schönste Argumentation gegen die Landflucht der Arbeiter um und schiebt in der Tat die Verantwortung für die Entvölkerung des flachen Landes den Grundbesitzern zu, die im armen Mann, der von seiner Arbeit leben muß, nicht den Menschen, sondern nur den Arbeitsflaven sehen, über den sie sich hoherhaben dünken und auf den sie mit tiefster Geringschätzung herabzublicken sich erfreuen. Das erträgt heute kein zum Denken erwachter Arbeiter mehr. Und so suchen die Landarbeiter ihr Heil in der Stadt, um jener Nichtachtung zu enttrinnen.

Die Scharfmacher stecken ihre Nase in alles. Bekanntlich läuft in diesem Jahre der Buchdrucker tarif ab. Hier und da ist nun verlautet, daß von den Gehilfen eine 8½stündige Arbeitszeit gefordert wird, was ihnen wahrhaftig außer den Kapitalisten kein Mensch veragen wird. Wie die Magdeburger Volksstimme nun aus zuverlässiger Quelle erfährt, hat der Bund der Metallindustriellen, der ja in der Scharfmacherei an der Spitze steht, dem Verband der Buchdruckermeister mitgeteilt, daß er bei eventueller Bewilligung der 8½stündigen Arbeitszeit für die Buchdrucker sofort eigene Betriebsbuchdruckereien einrichten will und alle Aufträge seiner Mitglieder dadurch den Buchdruckereien entziehen würde. — Eine lächerliche Drohung, wenn man bedenkt, daß ja die Buchdrucker eventuell auch in den Betriebsbuchdruckereien ihre Forderungen durchsetzen würden.

Berichte.

Bischofsverda. Am 8. April, nachmittags 3½ Uhr, fand zur grünen Linde eine Mitgliederbesprechung statt, mit der Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal; 2. Maifeier; 3. Bericht über die Lokalfrage; 4. Wahl eines dritten Bevollmächtigten; 5. Gründung einer Lokalkasse; 6. Verschiedenes. Zu Punkt 1 wurde die von den Kontrollleuten geprüfte und für richtig befundene Abrechnung vom 1. Quartal vom zweiten Bevollmächtigten vorgelesen. Betreffs der Maifeier gab Kollege Knoblich bekannt, daß der 1. Mai durch Versammlung mit darauffolgendem Kommerz im obigen Lokal gefeiert werden solle und ersuchte die Mitglieder, sich recht zahlreich zu beteiligen. Zu Punkt 3, Lokalfrage, erstattete Kollege Hartmann Bericht über die hiesigen Verhältnisse; die Anwesenden erklärten sich mit ihm einverstanden. Als dritter Bevollmächtigter wurde Fritz Schulz gewählt. 5. Gründung einer Lokalkasse. Kollege Töppel begründet diesen Antrag, über den eine lebhafteste Debatte entstand. Es wurde folgender Antrag angenommen: 1. Eine Liste auszufertigen und den Mitgliedern zu unterbreiten; 2. von diesen Geldern Streiklisten zu begleichen, Kranzspenden für Verstorbene zu kaufen, sowie für ausgesteuerte Mitglieder, welche sich auf der Reise befinden, 25 Pf. zu zahlen. Der Betrag wurde für männliche Mitglieder auf 10 und für weibliche auf 5 Pf. pro Monat festgesetzt. Kollege Aker regte an, sobald als möglich eine weitere Besprechung stattfinden zu lassen, um über diese Sache endgültig Beschluß fassen zu können. Sein Vorschlag fand die Zustimmung der Anwesenden. Bei Verschiedenes kamen verschiedene Sachen zur Aussprache, u. a. auch der 6. Uhr-Schlus, der seiner Wichtigkeit halber auf die Tagesordnung der nächsten Besprechung gesetzt werden soll. Dann wurde die schwachbesuchte Besprechung mit der Aufforderung, daß die nächste besser besucht sein möge, geschlossen.

Brieg. Am 31. März fand bei Quiser eine Tabakarbeiter-Versammlung statt, in welcher Frau Wadwig-Dresden über das Thema: „Die Arbeiterin als Hausfrau und Lohnslavin“ referierte. Rednerin verstand es, an der Hand reichen Materials die Arbeiterinnen von der dringenden Notwendigkeit des festen Zusammenschlusses in den Organisationen zu überzeugen. Besonders schilderte sie den Niesenkampf der Dresdner Zigarettenarbeiterinnen. Rednerin verbreitete sich dann über den Berliner Tabakarbeiterkongreß und den Heimarbeiterkongreß und wies nach, daß nach den Angaben des Reichsgesundheitsamtes der Gesundheitszustand unter den Tabakarbeitern fast der niedrigste ist. Durch die schlechten Löhne und die dadurch bedingte Unterernährung findet gerade die Tuberkulose am leichtesten Eingang. Leider wird diese tieftraurige Lage der Tabakarbeiter noch durch den neuen Zolltarif auf das tiefste Niveau herabgedrückt. Denn wenn es andern Berufszweigen gelungen ist, sich einen höheren Lohn zu erkämpfen, so sind bei den Tabakarbeitern die Löhne rapid zurückgegangen. Wollen wir aber eine bessere Lage erkämpfen, dann müssen sich alle, Männer und Frauen, dem Deutschen Tabakarbeiterverband anschließen. Der reiche Beifall bewies, daß die Rednerin den Anwesenden ganz aus dem Herzen gesprochen hatte. An der darauffolgenden Diskussion beteiligten sich die Kollegen Baum, Kliesch und Nitsche.

Heppenheim a. d. Bergstraße. Am 8. April fand hier eine öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung statt, in welcher der Gauleiter Fr. Schneck über den Wert der Organisation sprach. In seinen ¼ stündigen Ausführungen legte der Redner den Anwesenden klar, wie heute ohne Organisation nicht mehr auszukommen sei, und daß vor allen Dingen die Tabakarbeiter dringend einer Organisation bedürfen, da diese die schlechtesten Löhne haben. Die Kollegen waren mit den Ausführungen einverstanden und traten dem Verbands bei. Nachdem noch die Ortsverwaltung gewählt war, wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen.

Hodenheim. Am 1. April fand hier eine öffentliche Mitglieder-Versammlung statt. Der Referent, Genosse Krohn aus Speyer, besprach eingehend die Lage der deutschen Tabakarbeiter, insbesondere in Baden. Hauptsächlich Hodenheim kommt hierbei in Betracht. Gerade hier wäre es nötig, sich dem Deutschen Tabakarbeiterverband anzuschließen, und so durch gemeinsames Vorgehen unsere Lage zu verbessern. Zum Schluß betonte er, wir dürften nicht rasten, bis alle Tabakarbeiter organisiert sind. Nach diesem machte sich Kollege Auer zum Wort, kritisierte die schlecht bezahlte Arbeit hier und forderte auf, fest und treu zusammenzuhalten; jeder Tabakarbeiter müsse angefeuert werden, um ihn für unsern Verband zu gewinnen.

Nach der 1. Bevollmächtigte des Deutschen baugewerblichen Verbandes ergriff das Wort; er rief, eine gründliche Hausagitation vorzunehmen, das wäre seiner Meinung nach das Beste, um die Mitgliederzahl zu vermehren. Kollege Nitzsche meinte, man solle eine Lokalfeste gründen und pro Monat und pro Mitglied 5 Pf. erheben.

Dhau. Am 1. April tagte im Gasthof zur Stadt Dels eine öffentliche Tabakarbeiter- und Arbeiterinnen- nebst Interessentenversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Die Arbeiterfrau als Hausfrau und Lohnflavin, Referentin Frau Marie Wackwitz-Dresden; 2. Verschiedenes. Die Referentin schilderte der Versammlung, welche von über 350 Personen besucht war, die Lage der Arbeiterinnen in bereberter Weise. Nach ihr ergänzte Kollege Müller diese Ausführungen. Kollege Langner besprach dann die Neugestaltung des Statuts und begründete die Erhöhung der Beiträge; er wünschte, daß die weiblichen Mitglieder des Verbandes reger agitierten. Nach dem Schlußwort traten eine Anzahl Kolleginnen dem Verbands bei; dann schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband.

Vereinsteil.

Zentral-Kranken- und Sterbelasse der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftslokal: **Hamburg-Blumenhof**, Mozartstr. 5, I.
Auswärtig: O. Sidow, Brandenburg a. S., Kurze Straße 3, Schiedsgericht: Th. Jungbluth, Hamburg, Anfelmannstr. 10.

Eingegangen: Altona 200 Mk., Rawitsch 75 Mk., Reilingen 100 Mk. — Sterbelasse: Ottenen 180 Mk., Ansbach 10.30 Mk. Zuschüsse: Lüneburg 60 Mk., Kellinghufen 75 Mk. — Kranken-geld: 73.68 Mk.
Hamburg, den 9. April 1906. **B. Otto.**

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Marktstr. 18, II.
Für den Vorstand bestimmte Aufschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II., zu adressieren.

Geld-, Einschreib- u. Versendungen nur an **W. Niederwelling**, Bremen, Marktstraße 18, II.

Für den Ausschuss bestimmte Aufschriften sind an **Emil Gilken**, Altona, Al. Lagerstraße 11a, part., zu adressieren.

Bekanntmachung.

Der Mitbegründer unserer Organisation, der Vorsitzende des Ausschusses, Kollege Heinrich Meister, ist nach kurzem Krankenlager verstorben. Der Name unsres treuen, unermüdeten Beraters und Helfers ist mit der Geschichte unserer Organisation auf das innigste verknüpft. Er, der überzeugt davon war, daß der Kampf um Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen in keinem Verufe so schwer war, wie in unserem, er fand im Kampfe für die bessere Existenz der deutschen Tabakarbeiter seine höchste und schönste Befriedigung.

Wir, die Mitglieder der Organisation, können unsre Dankbarkeit für den dahingegangenen treuen Kollegen am besten kundtun, indem wir geloben, ihm nachzueifern und weiter zu kämpfen gegen Ausbeutung und Unterdrückung und unermüdet sind in der Werbung der noch Fernstehenden für die Organisation.

Ehre dem Andenken Heinrich Meisters, dem Kämpfer für die Befreiung des Proletariats.

Bremen. Der Vorstand.

Arbeitsnachweis.

Den Beschlüssen der Generalversammlung Rechnung tragend, den Arbeitsnachweis zentralistisch zu organisieren um den schädigenden Arbeitsangeboten in den Zeitungen entgegenzuwirken, treten wir nunmehr an die Mitglieder heran, sich arbeitsuchend nur an uns zu wenden, falls am Orte keine annehmbare Arbeit ist.

Die Bevollmächtigten werden angewiesen, jede Woche per Karte die Zahl der vorhandenen Arbeitslosen mitzuteilen, ob Koller, Wickelmacher, Sortierer, Spinner usw. in Frage kommen. Gleichzeitig bemerke man, ob der Arbeitsuchende ledig oder verheiratet ist, ob der Eintritt event. nachzuweisender Arbeit sofort erfolgen kann.

Hierbei wollen wir gleich darauf hinweisen, daß den aus der Arbeit entlassenen Mitgliedern, denen durch uns Arbeit nachgewiesen wird, daß Fabrigeld IV. resp. III. Klasse gewährt werden kann, sofern die Entfernung nicht unter 25 Kilometer ist. (Siehe § 9 Abs. 9 des Statuts.)

Denjenigen Fabrikanten und Bevollmächtigten, die Arbeiter wünschen, empfehlen wir, bei ihren Arbeitsangeboten die Löhne anzugeben, die gezahlt werden; ferner was für Fassons — man gebe die Länge und den Durchmesser der Haare am besten in Millimeter an — ferner, ob zugerichteter Tabak oder Wackel geliefert werden, ob Form oder Handarbeit in Betracht kommt.

Da wir momentan eine ganze Reihe Arbeitsangebote haben, sprechen wir hiermit den Wunsch aus, dieser Bekanntmachung mehr Beachtung zu schenken als es bisher der Fall gewesen ist.

Das Mitglied **Heinrich Verheiden** aus **Marsenk** (Belgien) (eingetr. am 20. 3. 99) erhielt im Jahre 1905, soweit es festzustellen werden konnte, auf das Buch Ser. I, 24 012, 41 Mk. Arbeitslosenunterstützung. Außerdem erhielt derselbe auf ein Buch, Ser. I, 26 458, nochmals 21 Mk. Das sind bis zu dieser Feststellung 22 Mk. mehr, als statutarisch gezahlt werden dürfen.

Oben haben folgende Mitglieder zuviel Unterstützung erhalten und zwar: **Jacob Granat** aus **Cosnow**, Ser. I, 4126 (eingetr. am 15. 4. 94), 2 Mk.; **Ferd. Hesse** aus **Werk**, Ser. I, 749 (eingetr. am 7. 8. 98), 1 Mk.; **Ernst Boritzer** aus **Angermünde**, Ser. I, 12806 (eingetr. am 12. 12. 99), 3 Mk.; **Alays Hansen** aus **Holtebro**, Ser. I, 16 264, 1 Mk.; **Hans Bömland** aus **Halberstadt**, Ser. I, 9895, 1 Mk.; **Alex Pfeifferlin** aus **Ingolstadt**, Ser. I, 5278, 3 Mk.; **Heinr. Ermshaus** aus **Werther**, Ser. I, 9040, 1 Mk.; **Honr. Pak** aus **Culenburg**, Ser. I (eingetr. am 25. 10. 02) 2 Tage; **Joh. Sahenk** aus **Utrecht**, Ser. I, 24 009 (eingetr. am 27. 6. 01), 5 Mk.; **Chr. Wirgen** aus **Neuwied** auf zwei Bücher, Ser. I, 11 497, und Ser. I, 28 961 (eingetr. am 1. 5. 88), 16 Mk.; **Herm. Stühr** aus **Biel**, Ser. I, 3961 (eingetr. am 29. 6. 01), 5 Mk.; **Wilh. Stenzel** aus **Stengel** aus **Preußnitz**, Ser. I, 8739 (eingetr. am 12. 3. 94), 4 Mk.; **Rich. Löber** aus **Großenhain**, Ser. I, 5114 (eingetr. am 24. 9. 1900), 3 Mk.

Wir ersuchen die Bevollmächtigten, wenn ihnen eins der vorstehenden Bücher in die Hände kommt, dasselbe zur Kontrolle an uns einzuliefern.

Das Mitglied **Serta Rohlf** aus **Kohlschtein**, Ser. I, 8997, ist ohne Abmeldung von Gera abgereist; — **Ida Rieger** aus **Schweidnitz**, Ser. I, 24 694, ist von Schweidnitz ohne Abmeldung abgereist.

Diese Mitglieder haben je 1 Mk. Strafe zu zahlen und wollen die Bevollmächtigten die Beträge einziehen.

Das Mitglied **Paul Heinrich** aus **Böhlen** (Anhalt), Ser. I, 42 290, ist ohne Abmeldung von Kirchlengern abgereist. Derselbe hat 1 Mk. Strafe zu zahlen.

Der Kollege **J. Friede** hat in Weesbaben 8 Marken, à 50 Pf., bezahlt und in seinem Buch nicht eingelebt. Wir ersuchen die Bevollmächtigten, uns die Abresse des Genannten anzugeben, damit wir demselben die Marken zustellen können.

Die Bevollmächtigten werden ersucht, uns den Aufenthaltsort und Abresse des Kollegen **Hermann Fischer** aus **Brumbach** bei **Mittweida** mitzuteilen.

Nach § 15 des Statuts sind gestrichen: **Paul Schulz** in **Wasserhausen** und **Erk. Kossan** in **Postack**.

Zur Beachtung!

Die Bevollmächtigten werden darauf aufmerksam gemacht, daß die alten Restmarken mit der Abrechnung vom 1. Quartal 1906 einzulösen sind.

Berichtigung. In Nr. 14 des Tabak-Arbeiter muß es heißen: Nach § 15 des Statuts ist gestrichen: **Joseph Stroh** aus **Schaffhausen** (anstatt aus Schaffhausen).

Bremen.

Der Vorstand.

Vom 4. bis 10. April 1906 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:	
Nr.	Summe
2. April. Neusalz	60.—
2. Stübteritz	100.—
2. Borgstedt	30.—
2. Freiberg (Sachsen)	400.—
3. Heterlen	200.—
3. Bischofswerda	137.—
3. Canth	50.—
3. Prenslau	100.—
4. Wittenberg	80.—
4. Weida	40.—
4. Wernigerode	400.—
4. Rawitsch	100.—
4. Koburg	30.—
4. Ansbach	150.—
5. Hastedt	450.—
5. Lachen	70.—
5. Minden i. W.	1000.—
5. Froburg	90.—
5. Kahla	35.—
5. Schmölln	75.—
5. Peterswaldbau	50.—
5. Fockeb. b. Henzburg (B. Peters)	2.—
6. Münderberg	10.—
6. Adim.	300.—
6. Osterode a. S.	200.—
6. Bredstedt	100.—
7. Schwegingen	200.—
7. Wittenberg	76.84
7. Speier	200.—
7. Trebbin	550.—
7. Seiffenriedersdorf	160.—
7. Sulingen	80.—
8. Groß-Röhben	150.—
9. Johanngeorgenstadt	250.—
9. Nordhausen	500.—
9. Neumarkt (Schlesien)	200.—
9. Hausberge	24.18
9. Ottenfen	400.—
9. Lemgo	50.—
9. Altenbruch	50.—

B. Für Protokolle der Generalversammlung:

3. April. Bischofswerda, M. Knoblich	1.40
4. Wernigerode, F. Salzwedel	5.50
4. Ansbach, L. Klaus	—7.00
5. Peterswaldbau, A. Kunz	1.—
5. Minden i. W., Chr. Esser	10.—
5. Kahla, G. Trümper	1.—
6. Brate (Obernburg), G. Wötcher	—10
7. Trebbin, G. Ebel	2.40
8. Groß-Röhben, A. Jüers	1.50
9. Sakschütz, E. Kaffuba	—90

C. Für Broschüren:

3. April. Bischofswerda, M. Knoblich	3.60
5. Minden i. W., Chr. Esser	1.80
9. Sakschütz, E. Kaffuba	3.25

Berichtigung. In Nr. 14 des Tabak-Arbeiter muß es unterm 2. April heißen: Elgersweier 60 Mk. (statt Offenbürg).

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiermit den Kollegen in Erinnerung gebracht.

Etwalige Reklamationen wolle man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten einbringen.

Erluche die Herren Abnehmer, auf dem Coupon die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind.
Bremen, den 10. April 1906. **W. Niederwelling**, Kassierer.

Vom Vorstande sind ernannt:

Für **Bruchsal**: Aug. Bauer als 1. Bev., Melchior Zupfler als 2. Bev.; J. Zettler als Kontrollleur.
Für **Burg**: Gustav Campy als 3. Bev.; Franz Gabbert als Kontrollleur.

Für **Frankenberg** (Sachsen): Rich. Raundorf als 2. Bev.
Für **Hohenheim**: Franz Hiltbrandt, Christian Auer als Kontrollleure.

Für **Ranth**: Robert Böhm als 1. Bev.
Für **Bellinghufen**: G. Kempte als 1. Bev., Chr. Raewe als 2. Bev., J. Defer als 3. Bev.

Für **Lübben**: Aug. Staike als 1. Bev., Bruno Schellack als 2. Bev., Paul Schulz als 3. Bev.; Alfred Regel, Otto Karbe, Otto Gernersdorf als Kontrollleure.

Für **Lunzrau**: Paul Bachmann als Vertrauensmann; Paul Weber als Kontrollleur.

Für **Neundorf** (Anhalt): Franz Müller als 1. Bev., Alex Pfeifferlin als 3. Bev.

Für **Potsdam**: Willi Kiesel als 1. Bev., Max Flohr als 2. Bev., Paul Ebel als 3. Bev.; Otto Schmidt, Wilh. Puls, Adolf Deville als Kontrollleure.

Für **Pöckneck**: Karl Bauer als 1. Bev., Emil Richter als 3. Bev.; Adam Wollrath, M. Strobel als Kontrollleure.

Für **St. Ilgen**: Johannes Kübler als 1. Bev., Fr. Risch als 2. Bev.

Für **Trebbin**: Otto Koch als 3. Bev. (nicht Koch, wie irr-tümlich in voriger Nr. stand).
Für **Wernigerode**: Hermann Könnede als 3. Bev.

Provisorisch aufgenommen sind:

Luitz Schöpfer, Bernhard Lantsch. (432)
Martha Rosenbusch aus Dresden, Frida Polbrack aus Pöbtau, Johanna Müller aus Dresden, Mag. Herklos aus Niedergerbich, Emma Weyer aus Burdorf, Johanna Burm aus Pirna, Antonte Pudler aus Cunnersdorf, Ernst Belfig aus Altenburg, Martha Widner aus Münderbernsdorf, Babette Koch aus Schönlee, Frida Rau aus Dresden, August Kobla aus Dels (Schlesien). (67)
Peter Müller aus Redarhausen. (241)
Hermann Schlichter, Robert Junke aus Weida, Bruno Kaffer aus Stah bei Weida. (867)
Wilhelm Jurheide aus Herford. (141)
Ellen Katharine Botien aus Appenrode, Jens Anton Hansen aus Habersleben. (156)
Adolf Bock aus Wollstein, Richard Fleischer aus Wurzen (beide 3. R.). (57)

H. Harbick, H. Coersmann aus Osnabrück. (240)
Jan Dechner aus Venray (Holland), Martha Haferung aus Sangerhausen, Anna Laue aus Bernburg, Minna Schramm aus Sommerschein (Posen), Friederike Friede, Marie Raumann aus Reum-

dorf (Anhalt), Anna Scheinhardt aus Staßfurt, Paul Rutsche aus Uffa. (222)

Chr. Becker aus Buschhausen. (334)
Heinrich Weisner aus Hameln, Anna Duffmann aus Emigsh. (180)

Karl Horn, Georg Kraft, Karoline Mühlich, Wilh. Wagner, Kath. Korbach, Karoline Kronenberger, Heinrich Viehmann, Heiner. Gudeberger, Wilhelmine Bittendorf, Christiane Frey, Georg Wagner, Karoline Frey, Kath. Abel, Witwe Matern, Luise Brück, Auguste Wagner, Anna Korbach, Margarete Mandler, Karoline Abel, Karoline Wagner, Karoline Schmidt, Karoline Stroh, Karoline Mandler, Marie Mühlich, Marie Kinkel, Marie Korbach, Minna Kronenberger, Elisabeth Kinkel aus Wismar, Kath. Sinn aus Laimsbach, Elisabeth Rau aus Staufenberg, Anna Speier aus Ringenbach, Margarete Will aus Odenhausen. (408)

Auguste Oberbeck aus Wernigerode. (365)
Karl Krieger aus Redargartach. (150)
Heinrich Klostermeyer, W. Pohlmann aus Niederbergen, Heiner. Tappe aus Rehme. (289)

Frau Friederike Müller, Johannes Salmon, Johanne Wippermann, Friedrich Krenkel, Luise Finkemeier, Johanne Althoff, Heiner. Freitag, sämtlich aus Enger i. W. (91)
Willi Machuta, Gustav Bune, Alfred Neumerkel, Elsa Schreiber aus Gera, Emil Fuchs aus Zwöden. (124)

Henriette Zimmerling aus Norditz, Henriette Weibschah aus Kontopp, Pauline Hoffmann aus Herzogwaldau, Martha Miethe aus Neusalz, Emma Rogmann aus Seifersdorf. (245)
Therese Lube aus Johndorf, Anna Förster aus Striegau, Ernestine Achtzehn aus Weiken-Breite (Kr. Meignitz). (302)

Peter Heuer, Kaiser Frisch, Georg Benz, W. Kopp, Peter Rappon, Aloys Jörn, Jean Kapp, Jakob Schüller, Anton Schöller, Richard Jönn, Franz Berbeck, sämtlich aus Hochdorf, Jakob Becker, E. Worlock aus Alshelm, Andreas Frantmann aus Burweiler. (131)

Aug. Belth aus Korst. (465)
Martha Martin aus Dresden, Emma Beier aus Rochlitz. (67)
Martha Martin, Elie Denme, Anna Großmann, Helene Kising, Martha Pringezu, Anna Papendorf aus Halle, Ida Glacke aus Diefau, Agnes Mirsdorf aus Halberstadt, Martha Bornemann aus Eröllwitz, Fritz Ede aus Gragungen. (162)

Hermann Strohmeyer aus St. Andreasberg, Karl Gieseke aus Goslar (beide 3. R.). (114)
Frau Rosine Seiler, Frau Martha Fliegner aus Trebnitz, Paul Bock aus Hermsdorf-Grünau, Paul Lechnit aus Breslau (3. R.). (444)

Rembo Diek aus Appingedam (Holland), Hermann Janssen aus Habersleben. (355)
Anna Maria Fischer, Nikolaus Schwab aus Klein-Krohenburg. (387)

Oswald Bohle, Paul Jundke, Georg Käyer, Reinhold Adolf aus Sommerfeld. (321)

Berichtigung. In Nr. 14 des Tabak-Arbeiter muß es unter „Provisorisch aufgenommen sind“ heißen: Ferdinand Kieffebusch, Otto Fable aus Löwendorf (anstatt Löwenberg). — Johanne Eräbing aus Nienburg i. N. (anstatt Nienburg i. Pr.). (222)

Etwalige Einwendungen gegen die provisorisch aufgenommenen wolle man innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Bekanntmachung bei dem Unterzeichneten einbringen.

Bremen. Der Vorstand.

Arbeitslosenunterstützung wird ausgezahlt:

In **Achim**: Nur im Vereinstokale bei C. Rube. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends. An Sonntagen und Festtagen von 11—12 Uhr mittags.

In **Frankenberg**: Bei Job. Finke, Ringbach 18. Nur Wochentags von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends.

In **Bellinghufen**: Durch G. Kempte, Schulstraße 36. An Wochentagen von 2—6 Uhr nachmittags. An Sonn- und Festtagen von 1—2 Uhr nachmittags.

In **Biel**: Beim 2. Bevollm. D. Schade, Steinberg 11, I. Von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. — Die Herberge befindet sich im Gewerkschaftshaus, Fährstraße 24.

In **Boburg**: Bei Georg Heidrich, Kanonenweg 34. — Verkehrslokal: Himmelsleiter.

In **Lübben**: Beim 2. Bev. Bruno Schellack, Zubengasse 10. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 11—1 Uhr mittags.

In **Neumarkt** (Schlesien): Bei Johann Müller, Kupferschmiedegasse 7, I. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 12—1 Uhr mittags.

In **Neundorf** (Anhalt): Durch Fr. Müller, Rathmansdorfer Straße 11f. An Wochentagen von 11—1 Uhr mittags und 6 bis 8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

In **Neusalz a. O.**: Bei Anton Rogmann, Kirchhoffstr. 12. An Wochentagen von 7—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 12—2 Uhr nachmittags.

In **St. Ilgen**: Bei Fr. Risch. Von 12—1 Uhr mittags und 6—7 Uhr abends. — Ruhenlassen aus der Fabrik ist untersagt.

Krankenunterstützung wird ausgezahlt:

In **Frankenberg** (Sachsen): Bei Rich. Raundorf, Winklerstraße 47, III. Sonnabends von 12—1 Uhr mittags und $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{7}$ Uhr abends.

Adressenänderung:

Für **Berlin**: Die Abresse des 2. Bevollmächtigten für Berlin ist: Paul Ratajczak, Berlin N. 58, Bappel-Allee 6, vorn III.

Für **Bruchsal**: Der 1. Bev. Aug. Bauer wohnt Pfeilergasse 12. Alle Aufschriften sind an diesen zu richten.

In **Eisleben**: Der 1. Bev. W. Christange wohnt jetzt Kreisfelder Str. 39.

Für **Bellinghufen**: Der 1. Bev. G. Kempte wohnt Schulstraße 34; der 2. Bev. Chr. Raewe wohnt Hauptstraße.

Für **Biel**: Der 1. Bev. Gustav Raundorf wohnt Gasstr. 24 (Arbeitersekretariat).

Für **Boburg**: Der 1. Bev. Georg Geisel wohnt Marienberg 20.

Für **Lübben**: Der 1. Bev. Karl Pietzsch wohnt jetzt Innere Bittauer Straße 24.

Für **Neumünster**: Der 1. Bev. Gust. Johansbehn wohnt Karlstraße 26; der 2. Bev. C. Jürs wohnt Christianstr. 62.

Für **Neundorf** (Anhalt): Der 1. Bev. Fr. Müller wohnt Rathmansdorfer Straße 11f.

Für **Potsdam**: Der 1. Bev. Willi Kiesel wohnt Neuenburg, Gr. Beerensstr. 64; der 2. Bev. Max Flohr wohnt Junkerstr. 9.

Für **Pöckneck**: Der 1. Bev. Karl Schäfer wohnt Brauhausgasse 10.

Für **St. Ilgen**: Der 1. Bev. Joh. Kübler wohnt Friedhofstraße 131.

Arbeits-Nachweise

für **Hamburg**: W. Gorges, Krakenlamp 17, II.
für **Hinsbüttel**: C. Rabr, Linden-Allee 37, II.
für **Altona**: C. Fels, Große Bergstr. 136, part.
für **Barmbeck**: W. Compert, Heinrich-Hertz-Straße 106, I.
für **Ottensen**: F. Baymeier, Große Herzigstr. 40, part.
für **Wandsbek**: F. Lunde, Lange Reihe 59, I. r.
für **Schiffbeck u. Billwärder**: C. Seile, Erste Ferdinandstraße 23, part.

Sprechzeit:
Nur von 8—9 Uhr vormittags und von 1 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags. An allen Sonntagen geschlossen.

Mitgliederversammlungen.

(Mitglieder, beacht Euere Versammlungen zahlreich!)

In **Redarhausen**: Sonntag, den 15. April, nachmittags 2 Uhr, im Gasthaus zum Zähringer Hof. Die Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**

In Dresden: Mittwoch, den 18. April, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Volkshauses, Riesenbergstr. 2. Tagesordnung: 1. Zentral- oder Lokalorganisation? Referent: Kollege Franz Schmidt. 2. Debatte. 3. Verbandsangelegenheiten. — Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist dringend notwendig. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Jüterbog: Sonnabend, den 21. April, im Lokale der Witwe Wassermann, Grünstraße. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal. 2. Wahl eines in Vorschlag zu bringenden 1. Bevollmächtigten. 3. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Adjuv: Sonntag, den 22. April, nachmittags 4 Uhr, bei C. Rube. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Bericht der Kartelldelegierten. 3. Verschiedenes. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Cannenberg: Sonntag, den 22. April, in der Arbeiterhalle zu Geier. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Verschiedenes. J. A.: Der Vertrauensmann.

In Stendal: Sonnabend, den 21. April, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn B. Wollig, Hofstraße 49. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. — Die restierenden Mitglieder werden ersucht, bis dahin ihre Beiträge zu belegen. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Düsseldorf: Sonnabend, den 21. April, im Gewerkschaftshaus, Bergerstr. 8. Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben. — Um vollzähliges Erscheinen wird dringend gebeten. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Gera: Sonnabend, den 21. April, abends 7 1/2 Uhr, in der Löwenburg, Schmeltzblütenstraße. Tagesordnung wichtig. — Zahlreiches und pünktliches Erscheinen notwendig. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Leipzig: Sonnabend, den 21. April, im Volkshaus. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. J. A.: Der Vertrauensmann.

In Pyrmont-Holzhausen: Sonntag, den 22. April, nachmittags 3 Uhr, im Lokal Daniel Hundertmark. Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal. 2. Abrechnung über die Eingänge zur Tabaksteuerbekämpfung. 3. Erläuterungen über das Invalidentgesetz. 4. Die diesjährige Maifeier. — Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Brudfal. Alle Kollegen, Zigarrenarbeiter und Sortierer, welche hier in Arbeit zu treten gedenken, wollen sich vorerst an den 1. Bevollmächtigten wenden. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Leipzig. Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß vom 1. April ab die Arbeitslosenunterstützung in Karl Schulzes Zigarrenfabrik, Brüderstr. 8, durch Gustav Merklein ausgezahlt wird. An Wochentagen von 8-9 Uhr vormittags und 3-4 Uhr nachmittags. An Sonn- und Festtagen bei Gustav Merklein, L.-Reudnitz, Heinrichstr. 24, part. r. Von 1/2 12-1 Uhr mittags. Die Kollegen wollen dies ganz besonders beachten. J. A.: Der Vertrauensmann.

Franz Metzler, Bremen

Detail-Verkauf zu Groß-Preisen.
Sämtliche Tabake haben unter Garantie tabelloser Brand und gute Qualität.
Losgut (Prima-Sortierung) von 75 Pfg. an
Sumatra-Decker, helle Farbe, tabell. Brand, gr. Deckkraft 160 " "
Sumatra-Umblatt " 100 " "
Vorstenlanden-Decker, hellbraun, Deckkraft 2 Pfd. " 170 " "
Java-Bezoeki, fein in Brand und Qualität " 85 " "
Brasil, Felix von 85, 95 und 105 " "
Carmen, Seedleaf, Domingo, Umblatt und Einlage 85, 95 und 100 Pfg.
Cuba 130 Pfg., **Brasil, Decker** 150 Pfg., **Havana, Decker** 250 Pfg.
Preise per Pfund verzollt, nur unter Nachnahme.

Albert Steen, Bremen.
Tabake zur Zigarren-Fabrikation.
Nur feine, tadellose Ware in größter Auswahl zu äußerst billig gestellten Preisen.
Preisliste verlangen. Versand gegen Nachnahme.

H. Edling, Bremen

größtes Geschäft dieser Art am Platze
empfiehlt in bekannter Preiswürdigkeit
Sumatra-Decker à 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 220, 240, 250, 280, 350 Pfg.
Sumatra-Umblatt à 95, 100, 105, 110, 120 Pfg.
Java-Decker à 160, 190, 220 Pfg.
Vorstenland-Decker, graubraune Farben, à 180 Pfg.
Java-Umblatt à 90, 95, 100, 115, 120, 130 Pfg.
Java-Einlage à 85, 90, 100 Pfg.
Domingo à 80, 85, 90, 100, 105 Pfg.
Carmen à 80, 85, 90, 100, 110 Pfg.
Seedleaf à 90 Pfg.
Brasil à 80, 85, 90, 95, 100, 110, 120, 130 Pfg.
Brasil-Deckblatt à 150, 160 Pfg.
Mexiko-Deckblatt à 220, 300 Pfg.
Havana à 130, 140, 180, 200, 300, 450, 500 Pfg.
Yara à 120, 140 Pfg., Deckblatt 180 Pfg.
Gemischte Original-Tabake à 80 bis 85 Pfg., sehr beliebt.
Kentucky à 80, 85, 90 Pfg.
Verband unter Nachnahme. Kredit nach Uebereinkunft.

En gros. Rohtabak En détail.

F. W. Helmecke, Magdeburg.
Grosse Auswahl! Billigste Preise!
Preisliste gratis und franko.

Spezial-Offerte!

Vorstenlanden, sehr leicht, flott und brennend
Decker, 2. Länge, maugrau, Mk. 1.50; Decker und Umblatt, 3. Länge, Mk. 1.30; Aufarbeiter, sehr ergiebig, Mk. 1.—
Sumatra, 2. Länge Vollblatt, hell u. hellbraun, Mk. 2.50.
geschlossenen, schneeweiß brennend
Carl G. Lahmann, Berlin N., Veteranenstrasse 24.

Roh-Tabak

zur Zigarrenfabrikation offeriert zu billigsten Preisen
Hans Wittig, Bremen.
Versand unter Nachnahme. Kredit nach Uebereinkunft.

Abonnements-Einladung. Abonnements-Einladung.
Die Neue Gesellschaft. Sozialistische Wochenschrift.
Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun.
Die Neue Gesellschaft ist ein volkstümliches sozialistisches Organ der Propaganda und Belehrung.
Die Neue Gesellschaft erörtert alle Fragen der Politik und der Volkswirtschaft vom sozialdemokratischen Standpunkt. Hervorragende sozialistische Schriftsteller des In- und Auslandes sind ihre Mitarbeiter.
Die Neue Gesellschaft behandelt regelmäßig die **Gewerkschaftsbewegung** und die angesehensten Führer der Gewerkschaften unterstützen sie dabei ständig durch Mitarbeit.
Die Neue Gesellschaft verfolgt mit Aufmerksamkeit die **Genossenschaftsbewegung**.
Die Neue Gesellschaft will Wissenschaft und Kunst dem Verständnis des Volkes nahe bringen. Bedeutende Gelehrte, Schriftsteller und Künstler wirken an ihr mit.
Die Neue Gesellschaft ist keine Konkurrenz für ein bestehendes Parteiblatt, sondern eine Ergänzung zu allen.
Die Neue Gesellschaft kostet pro Nummer von 16 Seiten 10 Pfg., pro Monat 40 Pfg., pro Quartal 1.20 Mk.
Die Neue Gesellschaft ist durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs, Zeitungs- und Postanstalten und direkt vom Verlage der Neuen Gesellschaft, Berlin W. 15, zu beziehen.

Roh-Tabak.

Dell-Decke Nr. 5604
à Pfund Mk. 2.50 verzollt.
2. Länge Vollblatt, schöne hellbraune, reine Farben, tabelloser Brand.
W. Hermann Müller
Berlin O.
Magazinstr. 14.

Brinkmeier & Co. Bremen.

Aus unserem Lager offerieren wir folgende Tabake als ganz besonders preiswert:
Sumatra.
2. Vollblattlänge, hochf. edle teilw. blasse Farbe. 5.—
Zarte helle hochbede 2. Vollblattl., riefig deckf. 3.65
2. Vollblattlänge, mittelbr., hochf. Deli-Gew. 3.—
2. Vollblattl., zart mittelbr. b. hell 2.50
1. Vollblattlänge, edel u. breitblatt. 2.40
1. Vollblattlänge, braun 2.20
2. Vollblattlänge, mittelbr. bis hell 2.—
2. Vollblattlänge, braun 1.75
3. Vollblattlänge, mittel bis dunkel 1.50
3. Vollblattlänge, f. billige Decke, weißer Brand 1.20
2. Länge Stückblatt, helle hochbede Farben, riefig leicht u. blattig neueste Ernte 2.—
Java.
Vorstenlanden-Decker Troetjoet, hochfeiner Qualitätstabak 2.65
Vorstenlanden-Decker, prima, prima, braun bis hell 1.60
Vorstenlanden-Decker, ausgetrockn. helle edle Farb., schneew. Brd. Leichtes, tolos. blatt. Umbl., hellbr. 1.25
Bezoeki-Umblatt, hochfein 1.10
Bezoeki-Umblatt-Einlage —85
Vorstenlanden-Einlage —95
Brasil.
Hochfeiner Felix-Decker PF, feinst. Cruz-Gew. 2.—
Hochfeiner Felix-Decker PF . . . 1.70
Hochfeines Felix Cruz-Gewächs . . 1.25
Aufarbeiter-Umblatt-Einlage und Deckblatt, feinstes Cruz-Gew., lang, riefig blatt., schneew. Brd. 1.20
Aufarbeiter-Umblatt-Einlage und Deckblatt, feinstes Cruz-Gew., riefig blattig 1.15
Feine Qualitätseinlage, feinstes Cruz-Gewächs in los. Blättern 1.—
Feine Qualitätseinlage, feinstes Cruz-Gewächs, blattig gedockt 1.—
Feine gedockte Einlage —90
Seedleaf.
Feines Wisconsin Havana-Umbl. 1.—
Carmen.
Hochfeines Umblatt, prima, prima 1.—
Hochfeines Umblatt, prima, prima —95
Blattiges Umblatt, prima —90
Umblatt-Einlage, sehr schön . . . —80
Domingo.
Hochfeines Doffa-Gewächs FF . . 1.—
Mexiko.
San Andres, feinstes Gewächs, hell bis grau 4.—
San Andres-Gewächs, dunkel 2.50
Havana.
Feine Buella abajo Einlage . . . 2.75
Leichte aromatische Einlage . . . 1.60
Feine Decken, Buella abajo bis 10.—
Jara-Cuba.
Hochfeiner Qualitätstabak 2.—
Losgut.
Rein amerikanisch, frisch und kerngesund, mehr Umblatt wie Einlage —80
Sämtliche Preise verstehen sich per Pfund verzollt.
Versand unter Nachnahme.
Alle Aufträge, auch die kleinsten, werden nach Eingang sofort sorgfältig erledigt. Wir führen nur gesunde, trockene und gut brennende Tabake.

En gros. Rohtabak En détail.

F. W. Helmecke, Magdeburg.
Grosse Auswahl! Billigste Preise!
Preisliste gratis und franko.

Spezial-Offerte!

Vorstenlanden, sehr leicht, flott und brennend
Decker, 2. Länge, maugrau, Mk. 1.50; Decker und Umblatt, 3. Länge, Mk. 1.30; Aufarbeiter, sehr ergiebig, Mk. 1.—
Sumatra, 2. Länge Vollblatt, hell u. hellbraun, Mk. 2.50.
geschlossenen, schneeweiß brennend
Carl G. Lahmann, Berlin N., Veteranenstrasse 24.

Roh-Tabak

zur Zigarrenfabrikation offeriert zu billigsten Preisen
Hans Wittig, Bremen.
Versand unter Nachnahme. Kredit nach Uebereinkunft.

Abonnements-Einladung. Abonnements-Einladung.
Die Neue Gesellschaft. Sozialistische Wochenschrift.
Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun.
Die Neue Gesellschaft ist ein volkstümliches sozialistisches Organ der Propaganda und Belehrung.
Die Neue Gesellschaft erörtert alle Fragen der Politik und der Volkswirtschaft vom sozialdemokratischen Standpunkt. Hervorragende sozialistische Schriftsteller des In- und Auslandes sind ihre Mitarbeiter.
Die Neue Gesellschaft behandelt regelmäßig die **Gewerkschaftsbewegung** und die angesehensten Führer der Gewerkschaften unterstützen sie dabei ständig durch Mitarbeit.
Die Neue Gesellschaft verfolgt mit Aufmerksamkeit die **Genossenschaftsbewegung**.
Die Neue Gesellschaft will Wissenschaft und Kunst dem Verständnis des Volkes nahe bringen. Bedeutende Gelehrte, Schriftsteller und Künstler wirken an ihr mit.
Die Neue Gesellschaft ist keine Konkurrenz für ein bestehendes Parteiblatt, sondern eine Ergänzung zu allen.
Die Neue Gesellschaft kostet pro Nummer von 16 Seiten 10 Pfg., pro Monat 40 Pfg., pro Quartal 1.20 Mk.
Die Neue Gesellschaft ist durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs, Zeitungs- und Postanstalten und direkt vom Verlage der Neuen Gesellschaft, Berlin W. 15, zu beziehen.

! Roh-Tabake!

und sämtliche Utensilien zur Zigarrenfabrikation kauft man am besten und billigsten bei
L. Cohn & Co., Berlin N. 54
Brunnenstrasse 24
Deutschlands größtes Fabrik-Handelsgeschäft der Rohtabak- und Utensilien-Branchen.
Größtes Zigarrenwickelformenlager Deutschlands.
Jede Fassung stets am Lager.
Soeben erschien unsere neueste Preisliste Nr. 23. Zusendung kostenlos sofort.

En gros. Rohtabak En détail.

P. Zimmer, Bremen.
Grosse Auswahl! Billigste Preise!
Preisliste gratis und franko.

Heinrich Franck

Berlin N., Brunnenstr. 185.
Gegründet 1879.
Vorstenlanden-Decke
1. Länge, schwarze Mexiko-Farben, 1 1/2 Pfd. Deckkraft, schneew. weißer Brand, nur 250 Pfg. verzollt.
Sumatra-Deck
lichtbraun, 2. Länge, schnee-weiß, Qualität, nur 250 Pfg.
Uckermärk. Ha., Schnüren 80 Pfg.
Direkter Einkauf!
Eigene Bearbeitung!
Sämtliche Fabrik-Utensilien.
Ill. Kataloge gratis u. franko

Roh-Tabak.

Sumatra-Decke 135, 150, 160, 200, 210, 225, 250, 275, 300, 350, 375, 500, 550
Sumatra-Umblatt 115, 125, 130
Helles leicht. Sandblatt mit viel. Deck. 150
Vorstenland-Decke 125, 150, 175, 225
Java 85, 90, 100, 115, 120, 125, 130
Brasil 80, 95, 100, 105, 110 bis 200
Carmen, Domingo 85, 95, 110
Cuba 100, 300. — **Havana** 110, 125, 200, 300.
Mexiko-Decke (San Andres) 400, 450
Pa. Losgut 85, **Paraguay** 85, 150
Inländische Tabake 70, 75, 80, 85
Preise ausgenommen m. 3% Cassa-Sconto.
Kredit nach Uebereinkunft.
Wickelformen, neu, schr. Fasson, nur 160
Utensilien, Rollbretter, Messer, Laok
Tragant, Band, Etiketten, Papier.
Pressen, Pressstangen, Bündelböcke bill.
S. Hammerstein Filiale
Vertreter: Gustav Boy
Berlin N., Brunnenstr. 183.

Noch nie Rippen-Tabake

sind in gleichhervorrag. Qualität
zu Zigarren-Einlagen, wie zu Rauchtobaken, so unglaublich billigohnweise bearbeitet, wie auch unter sehr kulanten Bedingungen, in Umtausch angenommen, und billig abgegeben worden. Kaufen Sie nicht, oder vergeben Sie nicht früher zur lohnweisen Bearbeitung Ihre Tabake, bevor Sie unsere Offerten und Muster in Händen haben.
Lohn-Tabak-Schneiderei
Tabakfabriken
Gebr. Weckmann
Etgersleben F. (Bez. Magdebg.).

10 Stück Wickelformen

schönes Fasson, wenig gebraucht, Stück 1.20 Mk., verkauft
Osk. Kaden, Altenberg (Erzgebirge).

Billige böhmische Bett-Federn!

10 Pfd.: neue geschlossene Mk. 8.—, bessere Mk. 10.—, weisse daunenweiche geschlossene Mk. 15.—, Mk. 20.—, schneeweisse daunenweiche geschlossene Mk. 25.—, Mk. 30.—
Versand franko, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme geg. Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes 965
Post Pilsen, Böhmen.

Rohtabak-Handlung

in- und ausländische en gros en détail
Grösste Auswahl! Billigste Preise!
Jacob Hirsch jun.
Mannheim a Rh., P 7, 1
Agentur u. Kommissionsgeschäft.
Patent.
Zigaretten-Hülsen-Mundstück-Maschine
Multifaks
Unübertroffen in der Leistung.
9000 Hülsen pro Stunde.
Dr. W. P. Klobukowski, Ing.
Warschau, Jerozolimska 71.

Kaufmann & Co. Rohtabakhandlung Bremen.

Unserem Kollegen, dem 3. Bevollmächtigten **Oskar Lewark**, zu seinem am 14. April stattfindenden Wiegensest ein dreimal donnerndes Hoch. Die durstigen Kollegen V. A., J. A. der Zahlstelle Dresden.

Codes-Anzeigen.

Am 29. März starb nach langem Leiden unter Mitgelt **W. de la Barre** im Alter von 45 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Posenwall.**
Nach kurzem, schwerem Leiden verchied am 2. April unser langjähriges Mitglied und 3. Bevollmächtigter **Otto Stiller** im Alter von 22 Jahren.
Leicht sei ihm die Erde!
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Hannover in Schlesien.**

Am Donnerstag, den 5. April, verstarb infolge Schlaganfalls unser treues Mitglied und Gründer der hiesigen Zahlstelle, der Zigarrenfabrikant **Jul. Schillert** aus Schwerin a. W.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Berlin.**

Am 5. April verstarb das Mitglied **Martha Ehnert** aus Görtz.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr **Die Mitglieder der Zahlstelle Dresden.**

Am Sonntag, den 7. April, starb infolge eines Schlaganfalls unser treues Mitglied und Gründer der hiesigen Zahlstelle, der Kollege **Wilh. Diekmann** zu Weisterenger, im Alter von 45 Jahren.

Leicht sei ihm die Erde!
Ein treues Andenken bewahren ihm **Die Kollegen u. Kolleginnen der Zahlstelle Spengerey-Weisterenger.**

Am 8. April starb plötzlich, von einem Waagen überfahren, unser treuer Kollege **Marinus Hertmann** aus Rhmegen (Holland).

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Orish am Niederrhein.**

Die Zigarettensteuer.

In einem „Zur Lage“ betitelten Aufsatz schreibt die Deutsche Tabakzeitung:

Das erste Kapitel im ersten Buch Mose schließt mit den Worten: „Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“ Als der Abg. Geld sein Zigarettensteuergesetz am vergangenen Freitag in der Kommission glücklich unter Dach und Fach gebracht hatte, da soll er, dem stenographischen Bericht nach, im Brustton der Ueberzeugung geäußert haben, „daß das Gesetz nun sehr gut sei“. Wie sagt doch Ven Wiba: „Das war schon alles da.“ Pietät, Gewohnheit, vielleicht auch nur eine größere Dosis von Anspruchslosigkeit, die uns als immerhin schätzenswertes Geschenk von einer gütigen Fee mit auf den Lebensweg gegeben wurde, mag uns im ersten Falle bestimmt haben, den Schlußsatz im ersten Kapitel des ersten Buch Mose ohne Einspruch hinzunehmen. Anders aber müssen wir uns der Schöpfung des Abgeordneten Geld gegenüber verhalten. Sein Werk ist nicht sehr gut, es ist im Gegenteil sogar sehr schlecht, und wir können es nur bedauern, daß der sich seit Einbringung des Gesetzentwurfs sehr deutlich und vernehmbar geltend machende Einspruch der Interessenten auf Herrn Geld und seine Helfershelfer so ganz ohne die entsprechende Wirkung blieb. Und doch wird die Ansicht des Abgeordneten Geld, daß das Gesetz „nun sehr gut sei“, anscheinend, und wir können gleich hinzufügen, erfreulicherweise, nicht von allen Mitgliedern der Kommission übereinstimmend geteilt, denn man hat immer noch die Möglichkeit offen gelassen, diesen „guten Gesetzentwurf“ in einer dritten Lesung in der Kommission noch einmal einer Nachprüfung auf seinen Wert hin zu unterziehen. Das mag darauf hindeuten, daß man in der Kommission die Befürchtung hegt, das Plenum könne vielleicht doch anderen Sinnes, wie die Mitglieder der Kommission sein. Es ist in der Tat kaum denkbar, daß dieser, durch die Höhe seiner Sätze gänzlich unhaltbare Entwurf die Billigung und die Zustimmung des Plenums erhalten kann. Am 6. April begannen für den Reichstag die Osterferien, dieselben nehmen am 24. d. Mts. ihr Ende, vor Anfang des Monats Mai dürfte man sich kaum wieder mit dem Zigarettensteuergesetz befassen.

Es erwacht nun dem arg bedrohten Industriezweig die Aufgabe, alle Streitkräfte mobil zu machen, um durch einen allgemeinen Protest aus der Mitte der gesamten Tabakindustrie die Vorlage zu Fall zu bringen. Wir stehen nicht an, es als gänzlich gegenstandslos zu bezeichnen, daß die Regierung für jetzt von ihren Angriffsgelüsten auf die übrige Tabakindustrie Abstand genommen hat. Dem Rohstoffhandel und der Zigarrenfabrikation sei es gesagt: Die Zigarette ist das Versuchsanfänger für die Regierung; kommt die Vandalensteuer für die Zigarette, so ist sie in absehbarer Zeit auch der Zigarre bestimmt. Die Rücksichtslosigkeit, mit der man heute der Zigarette gegenüber verfährt, wird man der Zigarre gegenüber in nicht geringerem Maße zur Anwendung bringen; es ist daher unbedingt notwendig, daß sich die gesamte Tabakindustrie durch ihre Vertretung, mit dem Deutschen Tabakverein, bis zum kleinsten Lokalverband, zur Abwehr der Vandalensteuer zusammenschließt. Noch ist die Möglichkeit gegeben, die dem gesamten Gewerbe für jetzt oder später, das ist gleichgültig, drohende Gefahr abzuwenden. In den Kreisen der Fabrikation ist man klar über das, was auf dem Spiel steht; völlig indifferent steht unbegreiflicherweise das große Heer der Händler der Frage gegenüber. Und das auch nur, weil man in diesen Kreisen kaum eine Ahnung hat, um was es sich handelt. Man mache den Händlern klar, daß ihre Existenz widerspruchlos auf dem Spiel steht, wenn die Vandalensteuer eingeführt werden sollte.

Man hat Aufwendungen in großem Stil gemacht, um einen Trübsalabwehr-Ausschuß zu schaffen, man hat auch Erfolge erzielt. Die Einführung der Vandalensteuer stärkt und erleichtert die Arbeit des Trübsal, in Deutschland festen Fuß zu fassen, von neuem in ganz eminenter Weise. Man sage sich in den Kreisen der Zigarettenfabrikation los von Leuten, die offen, oder im Geheimen aus selbstsüchtigen Motiven für die Vandalensteuer stimmen. Es ist im Tabakgewerbe heute nicht mehr angebracht, Sonderinteressen zu verfolgen und eine Politik pro domo zu betreiben. Einmütig und in geschlossenen Reihen ist die Vandalensteuer, die für die Zigarre ebenso verderblich ist, wie für die Zigarette, zu bekämpfen. Nur ein solcher Kampf kann zum Sieg führen.

Gewerkchaftliches.

Hannover. Die Kollegen und Kolleginnen in der Zigarettenfabrik Constantin haben am Montag, 26. März, die Arbeit niedergelegt. Die vom Arbeiterausschuß angebahnten Unterhandlungen zwecks Einstellung der gemäßigten Vertrauensleute wurden vom Fabrikanten abgelehnt. Herr Constantin hat es auf die Beseitigung der Organisation in seinem Betriebe abgesehen. Der Kampf handelt sich also um die Anerkennung des Koalitionsrechts. Zuzug von Zigarettenarbeitern ist fernzuhalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Wesel. Der Zuzug ist streng fernzuhalten, da hier Maßregelungen stattgefunden haben. Zugereifte Kollegen mögen sich zuerst an den 1. Bevollmächtigten Wilh. Kufoll, Sassenstraße 1341, wenden.

Schweden. Der Kampf in der Tabak- und Zigarrenindustrie in Hinkaby dauert fort. Es kämpfen dort die Arbeiter um ihr Verbandsrecht. Die Fabrik in Hinkaby ist gesperrt. Außerdem herrscht in Schweden große Arbeitslosigkeit. Der Zuzug nach dort ist fernzuhalten.

Griesheim. In der Fabrik von Freund sind sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt, nachdem diese die Wiedereinstellung der gemäßigten Vertrauensleute verlangten. Herr Freund versucht in der Umgegend von

Ganau, in Bayern und wahrscheinlich in verschiedenen anderen Gegenden die Produktion aufzunehmen, um die Organisation in Griesheim zu beseitigen. Die Kollegen in den betreffenden Gegenden werden ersucht, Obacht zu geben. Zuzug nach Griesheim ist fernzuhalten.

Goßlar. Mitglieder, welche hier am Orte in Arbeit zu treten gedenken, wollen sich vorher mit dem 1. Bevollmächtigten in Verbindung setzen.

Duisburg. Die Kollegen, welche gedenken, in Duisburg in Arbeit zu treten, werden gebeten, sich zuvor in ihrem eigenen Interesse an den 2. Bevollmächtigten, Heinrich Kriegel, Walzenstraße 8 zwecks Auskunft zu wenden.

Wittenberg. Die Kollegen, die gedenken, hier in Arbeit zu treten, wollen sich vorher beim 2. Bevollmächtigten, Kollegen Willy Reinstein, Mittelstraße 52, melden, da Kollege Reinstein gezwungen war, wegen schlechtem Material die Arbeit niederzulegen.

Bruchsal. Der Zuzug von Sortierern ist fernzuhalten, da verschiedene Kollegen wegen Lohndifferenzen entlassen worden sind.

Zunzweier. Die Kollegen der Firma Himmelsbach befinden sich wegen Lohndifferenzen im Ausstand. Zuzug ist fernzuhalten.

Crenzburg a. d. Werra. Die Kollegen und Kolleginnen der Firma Scheiding haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. Zuzug ist fernzuhalten.

Sorau. Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug fernzuhalten.

Achtung, Zigarettenarbeiter! Wie gemeldet wird, hat die Türkische Zigaretten-Co. (S. Peris), 58, Marlborough Str. London W., ihre organisierten Arbeiter ausgesperrt. Deutsche Tabakarbeiter, denen Arbeitsangebote, sei es vom Inland, sei es vom Ausland, gemacht werden, haben also alle Veranlassung, sich in allen Fällen erst darüber zu informieren, ob man sie nicht etwa als Streikbrecher mißbrauchen will.

Aus deutschen Gewerkschaften. Der Verband der Zimmerer zählte nach seiner Abrechnung vom 4. Quartal 1905 am 31. Dezember 43 253 Mitglieder in 622 Zahlstellen. Das Verbandsvermögen betrug am Jahresschluß 919 169,61 Mk. — Die Mitgliederzahl des Bauhilfsarbeiterverbandes betrug am Schluß des 4. Quartals 1905 insgesamt 58 225. Das Verbandsvermögen betrug am 31. Dezember 397 937,40 Mk. oder 177 939,70 Mk. mehr als am Schluß des Jahres 1904. Der Ausgabeposten für geführte Kämpfe zeigt ein äußerst reges Bild. Zur Unterstützung Streikender wurden 161 225,75 Mk., für Ausgeberrte 130 225,99 Mk., für in Mitleidenschaft gezogene Berufskollegen 49 114,77 Mk. und an Gesamtergebnis 7193,89 Mk. verausgabt. Ferner zur Unterstützung für Streiks in andern Berufen 2000 Mk. Insgesamt wurden also für Kämpfe 349 760,40 Mk. im Berichtsjahre verausgabt. Die Gesamteinnahme belief sich inklusive des Kassenbestands von 106 264,12 Mk. am Schluß des Jahres 1904 auf 779 333,58 Mk., davon an Beiträgen aus den Zweigvereinen 639 646,05 Mk. Ueber die Hälfte der Beiträge wurden also für Kampfeszwecke verwendet. Die Jahresabrechnung des Verbands pro 1905 zeigt übrigens am besten die Stärke, die diese Organisation heute bereits erlangt hat und die Kampfesfreude, von der seine Mitglieder befeuert sind. — Der Buchdruckerhilfsarbeiterverband hat 3779 weibliche Mitglieder bei 3218 männlichen. — Der Schneiderverband steigerte seine Mitgliederzahl von 24 auf 31 000, die Zahl der weiblichen Mitglieder verdoppelte sich zwar — sie beträgt 2669 — bleibt aber immer noch äußerst gering im Verhältnis zur unendlich großen Zahl der in der Konfektion beschäftigten Arbeiterinnen. — Der Wäschearbeiterverband erhielt nicht zum mindesten wegen seiner großen Streiks in Berlin, Kottbus und Wiesfeld, einen ganz erheblichen Mitgliederzuwachs, er zählt etwa 7000 Mitglieder, hat aber auch nicht unbedeutende Schulden durch die ihm aufgedrungenen Kämpfe gemacht; sie belaufen sich auf etwa 76 500 Mk. Am 15. April findet in Berlin die Generalversammlung des Verbandes statt.

Karl Sackenberg, der Sekretär und Redakteur des „Verbandes der Lebens- und Genusmittelarbeiter“ in der Schweiz ist gestorben.

Berichte.

Dresden. Am 31. März fand in der Lohhalle eine Mitgliederversammlung statt mit der Tagesordnung: Die Antwort des Ausschusses auf das Schreiben der Kontrollkommission vom 18. März. Kollege Pieh gab bekannt, daß sich die Kontrollkommission an den Ausschuß gewendet hatte, weil der Vorstand am 10. März den Kollegen Franz Schmidt trotz des am Tage vorher in einer Versammlung gefaßten Beschlusses, die Stelle bis zum 15. April auszuschreiben, angestellt hat. Auf dieses Schreiben ging die Antwort vom Vorsitzenden des Ausschusses ein, daß man bis 22. März die gewünschte Antwort nicht geben könnte, wegen Abwesenheit einzelner Ausschußmitglieder, jedoch sollte in den nächsten Tagen Bescheid zugehen, der jedoch bis heute ausgeblieben ist. Der größte Pessimist würde wohl nach dem eingegangenen Schreiben eine Verständigung für möglich gehalten haben, leider habe man sich aber getäuscht. Das ganze Vorgehen des Hauptvorstands müsse man als einen großen Webergreif bezeichnen. Die Anstellung des Kollegen Schmidt durch Vorstand und Ausschuß erweckte den Anschein, als ob Deichmann der Vater eines togeborenen Kindes sei, in das die Dresdner Kollegen etwas Leben bringen sollten; aber dazu werde sich wohl kein Kollege bereit finden.

Kollege Bogarell geht auf den seit Monaten zwischen der Verbandsleitung und den Mitgliedern am Orte ausgebrochenen Streit näher ein, besonders auf die vom Vorstand herausgegebene Veröffentlichung, die doch auf keinen Fall reell abgefaßt ist. Die aufgeführten Missethate hätte Deichmann während des Streiks abstellen lassen müssen. Hätte man das getan, würde der Streik 10 000 Mk. weniger gekostet haben. Eine Einigung sei heute noch möglich, wenn der Vorstand nachgibt. Wenn Deichmann die Hand zum Frieden bietet, werden wir jederzeit bereit sein, an der Fortentwicklung des Verbandes mitzuarbeiten.

Kollege Kuban: Wenn uns der Vorstand das Wahlrecht nimmt, so kann man ihn eben nicht mehr als Kollege betrachten. Den Kollegen Schmidt müsse man mit Deichmann auf eine Stufe stellen. Er dürfe diesen Posten nicht annehmen, wenn er mit großer Majorität abgelehnt wurde.

Kollege Galbauer fordert von der Kontrollkommission, sowie den übrigen angegriffenen Kollegen eine baldige Erwiderung auf die Veröffentlichung des Vorstandes.

Kollege Pieh bemerkt dazu, daß die Erwiderung schnellstens erfolgen wird und geht noch besonders auf einzelne Fälle der Broschüre ein. Dem Kollegen Deichmann müsse er nur sagen, daß durch das Vorgehen des Ausschusses und Vorstandes das Fundament, das länger als 20 Jahre dem Verbandsangehörigen zertrümmert worden ist.

Kollege Bogarell wünscht, daß eine Zersplitterung der Organisation vermieden wird. Wenn allerdings Deichmann heute noch auf dem Standpunkt stehe, daß die Zahlstelle zum Teufel gehen kann, dann haben wir mit ihm nichts mehr zu reden. Um uns von Vorstand und Ausschuß beormunden zu lassen, sind wir zu weit vorgeschritten. Wenn der Vorstand einzieht, daß er gefehlt hat, werden wir die Streittag begraben und in Frieden weiterarbeiten.

Kollege Kuban geht auf die in der Broschüre besonders gegen seine Person erhobenen Anschuldigungen ein und stellt den Vorgang dahin richtig, daß er am 9. Oktober ins Volkshaus gegangen ist, nachdem er erfahren hatte, daß eine Revision vorgenommen werden sollte. Auf Befragen, warum diese Revision stattfindet, habe Niedertweland mündlich erklärt: „Ich weiß nicht, was Carl will.“ Das Recht der Revision habe er niemand abgesprochen, nur gegen diese provokatorische Form müsse er sich wenden. Was die angebliche Diktatur anbelangt, so datiert diese erst von dem Tage, wo Heising in Dresden war. Was den jetzigen Stand der Situation anbelangt, so kann Deichmann jetzt nicht mehr zurück, denn es handelt sich um sein eigenes Ich. Wenn sich die Kollegen eine derartige Korruption nicht gefallen lassen, brauche man sich nicht zu wundern; tatsächlich sind auch schon von einer Fabrik 40 Mitglieder ausgetreten, die dem Verband seit der Gründung desselben angehören.

Kollege Deichmann führt aus: Wenn Bogarell sagt, Vorstand und Ausschuß sollen einen Pflock zurücktreten, so muß ich demgegenüber bemerken, daß ich persönlich den Dresdner Kollegen in der weitgehendsten Weise entgegengekommen bin. Die Vorschläge vom 20. und 21. Februar wurden jedoch von der Kontrollkommission abgelehnt. Er geht dann noch auf verschiedene neu hinzutretende Momente ein, betreffs der Angelegenheit Uhlig. So soll Kollege Rütze 100 Mk. Vorschuß für ein Sommerfest aus der Lokalkasse erhalten haben, ohne daß bis jetzt das Vergnügen abgerechnet worden ist. Ebenso soll ein Vergnügen vom Kollegen Lehmann noch nicht abgerechnet worden sein. Es sei wohl notwendig, auch die Lokalkasse der Zigarrenarbeiter zu revidieren. Seit seiner Anwesenheit im Bureau sind noch verschiedene unliebsame Sachen zutage gefördert worden, so sind z. B. auf Konto des Kollegen Czabrau für 128,50 Mk. Marken angerechnet, während von demselben am 20. Oktober an den Kollegen Coprima 21,50 Mk. à Konto gezahlt wurden; ebenso ist es noch mit 95 Mk. auf Konto des Kollegen Reimer, die heute Kollege Schütze vom Vorstand zurückverlangt. Außerdem ist auch eine Quittung vom Kollegen Rütze über 8,50 Mk. doppelt in Anrechnung gebracht worden. Auch eine Anzahl Listen haben sich jetzt im Bureau vorgefunden, die mit ganz erheblichen Beträgen gezeichnet sind. Wo ist das Geld hin?

Zu den fraglichen Listen berichtet Kollege Schütze, daß dieselben während seiner Anwesenheit im Bureau eingegangen sind. Die Listen 21 und 22 sind im 4. Quartal mit verrechnet. Außerdem sind noch einige gezeichnete Listen durch den Kollegen Bachmann-Deuben gelegentlich einer Versammlung abgegeben worden, jedoch ohne Geld. Fraglicher Betrag wurde, wie Kollege Deichmann seinerzeit selbst bemerkte, vermutlich vom Kartell Klauenicher Grund innebehalten, da der Streik beendet war. Was die angeführten à Konto-Zahlungen anbelangt, liegt eine neue strafbare Handlung nicht vor. Der Fehlbetrag würde sich wohl um diese Summe erhöhen, da Uhlig von dem damaligen Kassenbestande den Betrag hätte abrechnen müssen.

Kollege Winler bemerkt, daß er schon dem Verband unter Freischießung angehört habe; obwohl er das älteste Mitglied am Orte sei, könne er unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr weiter arbeiten. Wir sind gezwungen vorzugehen und zur Gründung einer Lokalorganisation zu schreiben.

Schuermann stellt fest, daß Niedertweland am 9. Oktober unter Zeugen erklärt hat: „Ich weiß nicht, was ich hier soll; Deichmann hat mich hergeschickt!“

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte erhielt Kollege Uhlig das Wort zur Verteidigung, nachdem ein Antrag angenommen wurde, die Redezeit auf 15 Minuten zu beschränken. Auf die angeführten neuen Momente eingehend, könne hier wohl von einer Unterschlagung keine Rede sein, da fragliche Posten ja im Kassabuch als Einnahme gebucht worden sind. Wenn in der Bekanntmachung des Vorstandes es als Unwahrscheinlich bezeichnet wird, daß 3600 Mk. doppelt gebucht wurden, so berufe er sich auf die Versammlung, wo Niedertweland erklärt hat, daß dieses der Fall sei, sowie auf die von Niedertweland unterzeichnete Abrechnung, auf der „3600 Mk. Kartell Dresden“ abgeschrieben wurden.

Kollege Schmidt wendet sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe; die Einwilligung zu seiner Anstellung habe er erst gegeben, als die Möglichkeit zur Einigung vorhanden war. Der Ansicht des Kollegen Schütze könne er sich nicht anschließen, betr. der à Konto-Zahlungen. Hier liege tatsächlich eine Unterschlagung vor. Hierauf gelangte nachstehende Resolution zur Annahme:

„Die heutige Versammlung beschließt: Auf Grund des Gewalttates des Vorstandes und Ausschusses gegenüber den Mitgliedern der Zahlstelle Dresden, der stärksten Zahlstelle Deutschlands, auf Grund des Wahlrechtsraubes und der gewaltsamen Einsetzung von Franz Schmidt, welcher schon seit 1903 dem Verbandsangehörigen, werden die Mitglieder der bestehenden Kontrollkommission, sowie die Kartellbelegierten, ihres Amtes enthoben; beglichen werden die Interkassierer ersucht, sich ebenfalls solidarisch zu erklären. Die Versammlung beschließt ferner auf Grund der heutigen Verhältnisse, die schärfsten Gegenmaßregeln zu ergreifen, eventuell Gründung einer Lokalorganisation solange, bis uns unser Recht zuteil wird. Die Versammlung beauftragt eine Kommission von 15 Mitgliedern, die nötigen Schritte einzuleiten.“

Dahme. In der am 7. April stattgefundenen Mitgliederversammlung unserer Zahlstelle empfahl Kollege Kaiser den Versammelten, den 1. Mai durch völlige Arbeitsruhe zu feiern und im übrigen dem Programm des Wahlvereins sich anzuschließen. Hierüber entspann sich eine rege Debatte, nach welcher der Antrag Kaiser angenommen wurde. In den Ausschuß zur Maifeier wurden gewählt die Kollegen Paul Reister, Richard Tümler und Georg Elze.

Finkeralbe. Wenn schon zu wiederholten Malen die traurigen Verhältnisse, unter denen die Tabakarbeiter und

Arbeiterinnen ihre Existenz fristen, im Tabakarbeiter geschilbert wurden, so sollen auch diese Zeilen dazu beitragen, das vorstehend Gesagte zu erkennen, und um tatkräftig mitzuarbeiten, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erringen zu helfen. In Finsterwalde wird für das ganze Tausend Zigarren 6 Mark Arbeiterlohn gezahlt. Mit vollem Recht müssen diese Löhne, welche schon vor 30 Jahren gezahlt wurden, als ganz erbärmliche Schandlöhne bezeichnet werden. Trotzdem die Lebensmittelpreise, Mieten usw. um das Doppelte gestiegen sind, fällt es diesen Herren nicht ein, den Lohnsatz (4 Mark für Roller und 2 Mark für Widelmacher) zu erhöhen. Zwar gibt es auch einige Fabrikanten, welche den veränderten Verhältnissen wenigstens etwas Rechnung tragen. Selbst die Handelskammer in Potsdam hat in ihrer Eingabe an den Reichstag, worin um Abkehrung der Tabaksteuer vorlage gebeten wird, unter anderem in der Begründung ausgeführt, daß die Tabakarbeiter in Finsterwalde die am schlechtesten bezahlten Arbeiter am Orte sind. (Die muß es doch auch genau wissen.) Der Hauptvorwand der Herren Fabrikanten, daß, wenn höhere Löhne gezahlt würden, sie nicht mehr konkurrenzfähig seien Süddeutschland gegenüber, ist nur eine Ausrede; denn nachweislich werden in Süddeutschland höhere Löhne gezahlt wie in Finsterwalde. Es wird uns dies nicht abhalten, höhere Löhne zu verlangen. Denn eine Industrie, welche nur existenzfähig bleiben kann, wenn Schandlöhne von 6 Mark bezahlt werden, so daß die Kollegen gezwungen sind, abends und Sonntags sich noch Nebenbeschäftigung zu suchen, ist wert, daß sie verschwindet. Die Tabakarbeiter haben auf die Konkurrenzfähigkeit der Fabrikanten keine Rücksicht zu nehmen. Die Hauptsache ist, daß ein Durchschnittslohn erzielt wird, womit wenigstens die notwendigen Bedürfnisse befriedigt werden können. Haben die Herren Fabrikanten schon einmal danach gefragt, ob ein Familienvater bei einem Wochenlohn von 9—12 Mark existenzfähig ist? Was frägt aber eine Kapitalistenfamilie auch danach, ob der Arbeiter 10 Jahre früher nach dem sogenannten besseren Jenseits befördert wird; wenn diese Herren nur konkurrenzfähig bleiben. Wie weit die Unberücksichtigung der Unternehmer geht, zeigt auch die Nichterhaltung der gesetzlichen Bestimmung, daß Kinder unter 14 Jahren in Fabriken nicht beschäftigt werden dürfen. Diese Bestimmung wird umgangen; von mehreren Fabrikanten werden Kinder beschäftigt, natürlich nur um Nickenarbeit zu verrichten; wenn diese besorgt ist, werden die Kinder zu Deckblattauflegen und Abrippen angehalten; diese Arbeit wird auch in der Küche gemacht. Man sieht, wie es diese Herren verstehen, sich an der Arbeitskraft der Kinder zu bereichern. Ganz rücksichtslos wird hier die Ausbeutung betrieben. Wir werden bei passender Gelegenheit, wenn sich die betreffenden Herren nicht selbst Gehalt gebieten, noch näher darauf zurückkommen. Eine andere Ausbeutungsmethode mehrerer Fabrikanten ist das verdeckte Gewicht. Auch das schlechte Material, welches sie zu verarbeiten geben; 3—4, ja auch 5 Pfund Sumatradefe zum Tausend; bis 6 Pfund von grauer Sabadefe; Mexiko sogar bis 16 Pfund auf 1 Tausend Zigarren. Wenn es auch 5—6 Mark Rollerlohn für schwierige Fassons gibt, so wird wohl jeder begreifen, daß bei solchem Material, welches sich die Zigarrenmacher in einigen Betrieben noch selbst anfeuchten müssen, nicht zu existieren ist. Gegen das Verlangen, doch etwas mehr Lohn bei dem schlechten Material zu geben, verstieg sich ein Fabrikant zu der Erklärung: „Ja, die Arbeiter wollen schön leben, ich will aber auch schön leben.“ Man sieht, welches Verständnis diese Herren vom Arbeiterleben bei 12 Mark Wochenverdienst haben; denn diesen Herren wird es doch nicht unbekannt sein, daß nach der neuesten amtlichen Statistik die Tabakarbeiter in Finsterwalde einen Durchschnittsverdienst von 10 Mark und einigen 40 Pfennigen haben. Die Herren Fabrikanten scheinen das Jahr 1900 schon vergessen zu haben, denn sonst würde ihnen nicht so der Kamm schwellen. Den Tabakarbeitern und Arbeiterinnen rufen wir aber zu: Wir wollen uns rüsten zum neuen Kampf, damit wir materiell etwas erlangen! Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß die Männer anderer Berufe, deren Frauen und Töchter im Tabak arbeiten, eine folgenschwere Unterlassungsbüchse begehen, indem sie sich nicht um die Lohn- und Arbeitsbedingungen kümmern, unter denen ihre Angehörigen arbeiten müssen; sie sollten den Verdienst ihrer Frau nicht als Nebenverdienst betrachten, sondern darauf sehen, daß auch die Frau vollwertig entlohnt wird. Es ist Pflicht jedes einzelnen Mitgliedes, die noch Fernstehenden unserm Verbande zuzuführen.

Finsterwalde. In dem Bericht aus Finsterwalde in letzter Nummer ist ein Schreibfehler unterlaufen. Es heißt da: „höheren Niveau“; das ist falsch, es muß heißen „niederen Niveau“.

Rangensfeld. Am 5. April fand hier eine außerordentlich stark besuchte öffentliche Tabakarbeiterversammlung statt. Frau Kiesel-Berlin hatte das Referat. In ihren 1 1/2 stündigen Ausführungen zeigte sie, wie traurig es heute mit dem Familienleben der Armen bestellt sei, indem die Frauen den ganzen Tag mit arbeiten müßten und die armen Kinder deshalb keine Erziehung und mütterliche Pflege haben. Dann forderte die Rednerin die Anwesenden auf, sich zu organisieren, um durch die Organisation bessere, menschenwürdigere Zustände herbeizuführen. Lebhafter Beifall belohnte die Rednerin; mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Offenburg. Die Arbeiter der Filiale Himmelsbach in Zunsweier hatten seit vielen Wochen sehr schlechtes Deckblatt. Eine Kommission von drei Kollegen wurde am 11. März deshalb vorstellig; es wurde ihr aber der kurze Bescheid zuteil: „Wem es nicht paßt, der kann gehen.“ Die Arbeiter arbeiteten aber trotzdem ruhig weiter. Aber das Deckblatt (Sumatra) wurde noch schlechter, so daß das Pfund gerippt höchstens 400 Zigarren gab und die Zigarrenmacher dabei nur einen Lohn von 15 bis höchstens 25 Mark in 14 Tagen erzielten. Infolgedessen wurden sie am letzten Freitag wieder vorstellig, worauf ihnen telegraphisch mitgeteilt wurde: „Es gibt kein andres Material.“ Die Arbeiter legten dann auf Beschluß einer vorhergegangenen Versammlung die Arbeit nieder. Am Sonnabend wurde eine Kommission von vier Kollegen bei dem Leiter des Geschäftes, Herrn Otto, vorstellig, um mit ihm zu unterhandeln. Herr Otto erklärte, daß er zwei Kollegen, Walther und Wegmann als entlassen betrachte und nicht mit ihnen unterhandele. Die anderen zwei Kollegen erklärten demgegenüber, wenn er nicht mit ersteren unterhandeln wolle, so verzichteten sie auch darauf. Am Montag unterhandelte dann der Gauleiter, aber trotz einständiger Unterhandlung konnte nicht das Geringste erzielt werden. Herr Otto nahm den Standpunkt eines Scharfmachers ein, bezeichnete es als eine Frechheit, wenn sich die Arbeiter organisierten und Forderungen stellten. Nach seinem Standpunkt müssen die Arbeiter froh sein, wenn sie nur beschäftigt werden und stillschweigen, wenn sie nur 1 Mark pro Tag verdienen. Nebenbei bemerkt, ist die Firma sehr christlich, ließ sie doch vor Jahren auf ihre Kosten den Kirchturn in Oberweier aufbauen. Herr Otto ließ sich nicht bewegen, den Arbeitern auch nur im geringsten entgegen zu kommen. Seine Zugeständnisse gipfelten darin, daß vier Kollegen unter keinen Umständen wieder eingestellt würden, und daß die übrigen wieder anfangen könnten, bei dem Material wie vorher. Wenn erst die vier Geher (Kollegen), die Bevollmächtigten nämlich, aus dem Geschäft hinaus seien, so würde wieder Ruhe herrschen oder mit andern Worten, so würde er wieder nach Herzenslust mit den Arbeitern umspringen können. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiter bei solchen Zumutungen nicht gewillt sind, die Arbeit wieder aufzunehmen und ruhig weiterstreifen. Von 50 Arbeitern sind 36 im Ausstand, die alle organisiert sind. Es ist noch zu bemerken, daß die Firma sieben Filialen hat und ihre Zigarren zu einem großen Teil in Frankfurt und Norddeutschland absetzt.

Ottensen. (Eingefandt.) Zwei Kollegen aus Altona namens Reibold und Köhler behaupten in einem Eingefandt der letzten Nummer des Tabakarbeiters, ich hätte auf der Gaukonferenz erklärt, die Mitglieder hätten kein Recht, „verschiedene Ansichten“ aus den Verwaltungssitzungen zu erfahren. Wie aus dem Berichte von der Gaukonferenz in Nr. 11 des Tabakarbeiters zu ersehen ist, habe ich davon kein Wort gesagt, was ja eigentlich auch schon dadurch verbürgt sein sollte, daß die Behauptung von den beiden Genannten aufgestellt wird, deren Eingefandt in Nr. 8 des Tabakarbeiters mit all seinen Anwürfen und Beleidigungen gegenüber den Verwaltungsmitgliedern auf derselben Stufe steht. Eben dieses Eingefandt, das auf der Konferenz unter allgemeiner Zustimmung als ein „Schmutz-Pamphlet“ bezeichnet wurde, habe ich verlesen und dann die Vermutung ausgesprochen, daß ein Mitglied der Altonaer Verwaltung dahinter stehe. (Was allerdings von den Altonaern bestritten wurde.) Zunächst war für mich maßgebend, daß die Sprechweise dieser Mitglieder und die Schreibweise der beiden Eingefanden auffallende Ähnlichkeit zeigte; dann aber auch der Umstand, daß einige Kollegen der Altonaer Verwaltung eine mehr wie sonderbare Rolle in dieser Frage gespielt haben.

In dem angezogenen Eingefandt in Nr. 8 des Tabakarbeiters wurde gesagt, es handle sich einfach um „eine Gründung von Bohnscher“ (das ist ja wohl altonaisch), mit andern Worten: Die Verwaltungsmitglieder kümmern sich nicht darum, ob ihre Vorschläge, die sie den Mitgliederversammlungen unterbreiten, im Interesse des Verbands liegen, sondern es kommt ihnen nur darauf an, dem Einzelnen auf Kosten der Allgemeinheit die Taschen zu füllen. Ist das nicht eine infame Beleidigung derjenigen Kollegen, die oftmals bis spät in die Nacht hinein die eng mit dem Hausarbeitersystem verknüpften, verworrenen Verhältnisse nach Möglichkeit zu regeln suchen? Dabei haben die Verwaltungen doch nur der gemeinschaftlichen Mitgliederversammlung die zwecks Anstellung eines besoldeten Beamten in Altona stattfind, diesbezügliche Vorschläge gemacht, die dann ohne Aenderung angenommen wurden. Hier wurden den Kollegen die Gründe für die Anstellung, sowie die Art der Deckung der Kosten klipp und klar mitgeteilt. Deshalb kann durchaus keine Rede davon sein, daß den Mitgliedern etwas verheimlicht worden sei. Diese Versammlung hatte also endgültig zu bestimmen, die von den Altonaern am bequemsten erreicht werden konnten. Diejenigen aber, die in der Minorität geblieben, oder die gar zu flug sind, um in Versammlungen zu erscheinen, können doch unmöglich nachher, wenn es nicht nach ihrer Ansicht geht, ein Recht zu einem Protest haben, wie er in einer Altonaer Zahlstellen-Versammlung beschloffen und an den Hauptvorstand abgefandt wurde. Diefem Protest wurde zugrunde gelegt, es sei die Minorität gewesen, die man zur Majorität gemacht habe. Und zwar sollte das der Kollege Osterag, der, wie er selber schon mehrfach betont hat, Gegner dieser Maßnahme ist, als Leiter dieser Versammlung verbrochen haben. Da wird doch im gewöhnlichen Leben jeder Versammlungsbesucher, der zur Minorität gehört, sofort und solange Einspruch erheben, bis eine nochmalige Abstimmung eventuell Auszahlung vorgenommen ist. Den Altonaern aber fällt es erst sechs Wochen nachdem ein, daß sie protestieren müssen! J. Wagemier.

Schönlante. Eine öffentliche Tabakarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung tagte am 7. April im Saale des Herrn Gräfe, welche nur schwach besucht war. Als Referent war Frau Wadwig-Dresden erschienen, die in einem 1 1/2 stündigen Vortrage über das Thema: „Die Arbeiterin als Hausfrau und Lohnkloster“ sprach. Sie führte folgendes aus: Im allgemeinen sei das Tabakarbeiterleben aufgebaut auf die Mitarbeit von Frau und Kindern und auf Seimarbeit; das größte Uebel aber sei die Gefängnisarbeit. Es wolle scheinen, als ob es die heutigen Tabakarbeiter gar nicht mehr nötig hätten, tapfer mit zu arbeiten am Ausbau der Organisation. Aber trotzdem der Deutsche Tabakarbeiterverband seit vierzig Jahren existiere und stets von Kämpfen heimgeführt wurde, wie z. B. von den Tabaksteuervorlagen, habe doch kein Beruf solche traurige Entlohnung aufzuweisen wie gerade der der Tabakarbeiter. Der Arbeiter weiß, daß er hungert, aber er ballt die Faust und hungert ruhig weiter, anstatt mitzuwirken am Erlösungswerk der Gesamtheit. Die Rednerin führte einige Beispiele aus Oberschlesien an, wo die Löhne erbärmlich sind, schlechte Ernährung die Folge ist und die Wohnungen Mäuserhöhlen gleichen. — Das blasse Aussehen der Tabakarbeiter lege beredtes Zeugnis ab und sollte jeden ehrlichen Menschen zum Nachdenken veranlassen. Sagten doch die Unternehmer: „Daß ihr schlecht ausseht, liegt an eurem Lebenswandel.“ Bei einer solchen Entlohnung sei aber der jugendliche Körper geradezu genötigt, für fliegendes Geld seine Ehre hinzugeben. — Auch sei die Heimarbeitsstellung zu erwähnen, wo Leute, die noch nie trodenes Brot zu essen brauchen, wie die deutsche Kaiserin, erklärt hätten, daß es unmöglich sei, bei solchen Löhnen existieren zu können. Dort habe die Tochter des Grafen Potadomsky erklärt, sie gehe nicht weiter, denn das Elend sei zu groß. Es wären Sachen ausgefallen gewesen, woran 2 Pfg. Stundenlohn verdient wurde. Natürlich, das Unternehmertum mache sich trotzdem kein Gewissen, es leugne einfach die Tatsachen fort und sage, die Ausstellung entspreche nicht der Wahrheit. Für uns Arbeiter gäbe es nur ein Mittel zur Abhilfe: das sei der Zusammenschluß aller in der Organisation, und deshalb müsse jeder treu zu ihr halten. Als die Rednerin geendet hatte, ergriff H. Clement das Wort und zerriß das Zügenscheibe, welches vom Posener Tageblatt und von der Schönlanter Zeitung verbreitet worden war. Sowie ein christlicher Verband gegründet würde, hätten die Fabrikanten nur Vorteil von der Zerplitterung der Arbeiter. Die Unternehmer aber schloffen sich zusammen, wenn es gegen die Arbeiter gehe, und fragten nicht danach, ob sie Christen oder Juden seien. — Zum Schluß gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Kollegen H. Meißter-Hannover. Die Versammlung ehrte sein Andenken durch Erheben von den Plätzen.

Strasburg i. E. Angeregt durch die Leitung des Zentralverbandes der Tabakarbeiter und die neue Tabaksteuervorlage hielt das hiesige Gewerkschaftsstell Ende Januar eine Versammlung der Tabakarbeiter ab. In dieser Versammlung referierte Genosse Geiler, Vorsitzender des Kartells, über das Thema: Die Tabaksteuer vorlage und die Tabakarbeiter. Die Versammlung hatte den Erfolg, daß sich gleich 32 Arbeiterinnen in den Verband aufnehmen ließen. In noch drei weiteren Versammlungen mit Referenten und in einigen Mitgliederversammlungen stieg die Mitgliederzahl auf 90; es wäre somit eine gute Grundlage geschaffen für eine blühende Zahlstelle, sind doch hier zirka 2000 Tabakarbeiter beschäftigt. Leider ist hier die traurige Tatsache zu verzeichnen, daß die Arbeiter den Arbeiterinnen in der Organisationsfrage nicht vorbildlich zur Seite stehen, sondern letztere bei den Herren Chefs noch demunzieren, in dem Bewußtsein, eine gute Tat vollbracht zu haben. Am 6. und 7. April waren nun wieder zwei öffentliche Versammlungen, in welchen der Gauleiter, Kollege Krohn aus Speyer a. Rh., referierte, und zwar über das Thema: Die Besteuerung der Tabakindustrie und die Arbeitsverhältnisse der Tabakarbeiter. Der Referent führte aus, wie infolge der Besteuerung des Tabaks die Industrie sich aus Norddeutschland allmählich nach Süddeutschland zog, wie die Arbeiter Süddeutschlands zunächst eine Freude hatten über den neu eröffneten Erwerbszweig, dann aber bald die traurige Erfahrung machen mußten, daß mit der neuen Industrie auch ein neuer Feind eingezogen sei, nämlich die Tuberkulose. Redner schilderte die schlechten Lohnverhältnisse und die damit verbundene Unterernährung der Tabakarbeiter, welche in weiterer Folge Krankheit und Siechtum mit sich bringt. Zum Beweise führte er das Material an, welches Dr. Wörtschöffer, ehemaliger badischer Fabrikinspektor, über die Lage der Tabakarbeiter gesammelt hat. Danach sind die Lohnverhältnisse der badischen Tabakarbeiter, in

Prozent ausgedrückt, folgende: Es haben 1,4 Prozent einen Wochenverdienst von 15 Mark, 7,13 Prozent einen Wochenverdienst von 12—15 Mark und 92 Prozent einen Wochenverdienst unter 12 Mark. Dann meinte der Redner, würde Wörtschöffer mit ihm (dem Redner) jetzt eine Reise im Schwarzwald machen können, so würde er finden, daß noch ein großer Prozentsatz vorhanden ist, der nicht einmal 10 Mark verdient. Aber auch die Strassburger Arbeiterinnen wären nicht besser gestellt, führte der Redner weiter aus; zumal ja hier die kaiserliche Tabakmanufaktur, die als Musterbetrieb vorbildlich wirken sollte, mandem Privatbetriebe nachstand. Zurückgreifend auf den Gesundheitszustand der Tabakarbeiter führte der Referent aus, daß 25—30 Prozent mehr Kranke vorhanden seien als in allen andern Berufen. Die Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahre betrage allgemein 31 Prozent, die der Tabakarbeiterkinder dagegen 48 Prozent. — Die Wirkung einer Steuererhöhung auf Tabakprodukte führte Redner an einem treffenden Beispiel an: Nach der Steuererhöhung im Jahre 1879 wurden innerhalb drei Jahren 14 000 Tabakarbeiter brotlos. Kollege Krohn kam auf die Agitation zu sprechen, die der Tabakarbeiterverband gegen die neue Steuer vorlage unternommen hat. Er sagte, daß, wenn es vorerst auch gelungen sei, die Vorlage in der Kommission des Reichstages zu Fall zu bringen, immerhin noch die Gefahr vorhanden sei, daß im Plenum sich eine Mehrheit finden würde, die der Vorlage zur Gesetzeskraft verhelfen könnte. Die Tabakarbeiter hätten also noch alle Veranlassung, in der Agitation nicht zu erlahmen, welche nur dann wirkungsvoll betrieben werden könnte, wenn jedes Mitglied neue Kolleginnen für den Verband zu werben suche. Je stärker der Verband sei, desto stärker sei sein Einfluß auf die Regierung und die Tabakfabrikanten. — Zum Schluß ließen sich noch einige Kolleginnen aufnehmen.

Wir wollen noch kurz einige Mißstände anführen, unter denen die hiesigen Arbeiterinnen zu leiden haben. In der kaiserlichen Tabakmanufaktur hat sich jeder Arbeiter beim Verlassen der Fabrik einer Leibesvisitation zu unterziehen, auch wenn er schon 15 und mehr Jahre in der Fabrik tätig ist. Des Weiteren ist das „Widelschmeißen“ dort so modern geworden, daß es vorkommt, daß einer Arbeiterin an einem Tage 400 Widel als unbrauchbar bezeichnet und entzweiweibrochen wurden; dann sind aber die Widel nicht nur umsonst gemacht, sondern es hat auch noch eine Vergütung des Materials zu erfolgen, trotzdem dieses doch wieder Verwendung findet. Das willkürliche „Widelschmeißen“ ist also das richtige Mittel, um unliebsam gewordene Arbeiterinnen gefügig zu machen. Auch treibt dieses System die Arbeiter zu einer solchen Tätigkeit an, daß sie sich nicht einmal jederzeit erlauben dürfen, ihre Notdurft zu verrichten. Bei der Firma Arp ist neben einer schlechten Bezahlung noch eine derartige Umgangssprache seitens des Direktors üblich, daß wir von der Veröffentlichung mancher der Ausdrücke absehen müssen. Wir raten Herrn Arp, seinem Direktor zur Unterhaltung für die Sommerferien „knigges Umgang mit Menschen“ zu verschaffen, andernfalls die Tabakarbeiter demselben beibringen müssen, daß eine Tabakfabrik keine Menagerie ist. Herr Arp hat es auch soweit gebracht, daß ohne seine gnädige Zustimmung bei ihm beschäftigte Arbeiter in anderen Betrieben nicht eingestellt werden.

Tabakarbeiter Strasburgs! Um alle diese Mißstände zu beseitigen, bedarf es einer guten Organisation! Darum tue jeder seine Pflicht und agitiere. Die noch Fernstehenden haben jedoch alle Veranlassung, sich uns anzuschließen, denn auch sie haben eine Besserung ihrer Lage nur durch die Organisation zu erwarten. Darum hinein in den Verband!

Referat. Am 26. März tagte in Otto Waders Zentralherberge die monatliche Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle. Auf der Tagesordnung standen folgende drei Punkte: 1. Maifeier; 2. Fahnenweihe; 3. Verschiedenes. Nach Annahmemaßnahme des Jenaer Parteitagbeschlusses, worin wiederum darauf hingewiesen wurde, daß die würdige Demonstration für den Achtfundentag und den allgemeinen Weltfrieden am 1. Mai die Arbeitsruhe sei, wurde einstimmig beschlossen, auch diesmal wie in den Vorjahren die Feiertage des 1. Mai durch Arbeitsruhe zu begehen. Hierzu wurde folgender Antrag zum Beschluß erhoben: Organisierte Kollegen haben sich dem Beschluß der Versammlung zu fügen, widrigenfalls dieselben zur Rechenschaft gezogen werden. Der 2. Punkt der Tagesordnung, unsere Fahnenweihe betreffend, rief eine recht lebhaftete Debatte hervor. Es wurde beschlossen, am Sonntag, den 15. Juli, in dem größten und schönsten Sommerlokal des Herrn E. Rump (Tivol) eine Fahnenweihe zu veranstalten und die Kollegen der umliegenden Zahlstellen, sowie sämtliche hiesige Gewerkschaften zu diesem Feste einzuladen. Usdann wurde ein Komitee von sieben Personen gewählt und mit der Aufstellung des Programms betraut. Nachdem noch unter Pytt Verschiedenes einige interne Angelegenheiten erörtert wurden, folgte Schluß der leider recht schwach besuchten Versammlung.

Quittung.

Folgende freiwillige Geber liefen noch bei dem Unterzeichneten ein:

Am 15./2.	durch Karl Alber, Schwertw. a. W.	6.—	Mk.
15./2.	W. Müller, Enger i. W.	5.—	„
17./2.	M. Weber, Strebla a. G.	3.10	„
17./2.	Anton Kriesten, Sorau N.-L.	3.65	„
18./2.	Fr. Langjahr, Mainz	10.—	„
18./2.	H. Potthoff, Spenge	14.—	„
19./2.	F. Röder, Rostock	10.—	„
24./2.	D. Maasdorf, Ronneburg	14.60	„
25./2.	E. Lorenz, Rathenow	4.05	„
26./2.	D. Elke, Orjow a. Rh.	8.80	„
22./2.	G. Stehlmann, Oberhausen	8.50	„
28./2.	W. Walter, Eberswalde	4.45	„
28./2.	H. Pampel, Harburg a. E.	6.—	„
6./3.	Rud. Bissler, Barel i. Old.	6.60	„
7./3.	P. Lorenz, Halle a. S.	7.—	„
12./3.	Oskar Elke, Orjow a. Rh.	7.80	„
17./3.	Wilh. Probst, Münchhof a. Harz	6.—	„

Allen Gebern besten Dank.
J. A.: Leo Brieske, Schönlanke, Gartenstr. 5.

Litterarisches.

Allen Freunden guter Unterhaltungsliteratur empfehlen wir die illustrierte Wochenschrift **Zu Freien Stunden** zu abonnieren. In 24 Seiten starken Hefen für je 10 Pfg. erscheinend, bieten sie eine Fülle guten, für den Arbeiter und seine Familie sorgsam ausgewählten Lesestoff. Vor allem verdient die jetzige Hauptroman: **Der verlorene Sohn** allgemeine Beachtung. Die Hefte werden durch jede Parteibuchhandlung besorgt und können noch vom ersten Heft an nachbezogen werden. Probehefte finden auf Verlangen gratis und franco zu der Verlag, Buchhandlung Vorwärts.

Zur Beachtung!

Man bescreibe nie, nie, nie zwei Seiten. Versammlungsanzeigen müssen stets auf ein besonderes Blatt Papier geschrieben werden.

Kollegen! Agitiert für eure Organisation!

niemand raucht hier die Pfeife. Die Franzosen, die ich auf der Suche nach Pfeifentabak sah, taten mir immer leid. Einer von ihnen, ein junger Maler, den die Zeitschrift Le Monde illustrierte nach dem fernen Osten geschickt hatte, hatte einen chinesischen Kaufmann in Charbin ausfindig gemacht, der ihm seltene Tabakblätter verkaufte. Diese rauchten die Himmelskinder in langen Pfeifchen mit ganz kleinen Köpfen. Er schnitt nun die Blätter mit der Schere zu kleinen Stücken und stopfte dann seine Pfeife damit. So hat man seine Mühe damit, sich in der Mandchurei ein Pfeifchen anzuzünden. Im übrigen sieht nur die Zigarette in Günst. Sie herrscht aber allgemein; es gibt keinen Russen, der nicht sein gefülltes Zigarettenetui in der Tasche hätte. In Charbin machen die Händler ein gutes Geschäft damit, auf diese Weise in Goldsilber den Namen des Besitzers, den Namen seiner Frau, wenn er eine hat, oder seiner Mutter, seiner Brüder und Schwestern schreiben zu lassen. So ist jedes Zigarettenstückchen aus der Mandchurei kreuz und quer mit solchen Namen beschrieben, was sehr lustig aussieht. Aber die „Papyrossa“, die die Chinesen allenthalben ausrufen, verdienen ihren griechischen Namen, der Papier bedeutet, nur allzusehr. Es ist eigentlich nichts als Papier, diese Zigaretten sind zu drei Vierteln Papiermündstück, und nur im letzten Viertel findet man ein Atom Tabak. Aber die Russen rauchen anscheinend diese Papierstückchen mit großem Wohlgefallen.

Serbischer Tabak. Tabak gedeiht in Serbien vorzüglich, besonders in Alexina, Branja, Rschafschaf, Kraljevo, Toplica, Kruschewag und Mshibe. Der Tabak von Alexina gilt als der Beste, an Qualität nähert sich ihm der von Kruschewag. 1897 wurde das Tabakmonopol für Serbien eingeführt; die Monopolverwaltung gibt sich große Mühe, den Tabakbau zu heben, vor allem durch Einführung türkischer Pflanzen. 1200 Landwirte besaßen sich allein im Nischer Kreise mit dem Tabakbau. Die Gesamtproduktion Serbiens an Tabak erreicht 45 000 Doppelgenger auf 3000 Hektar bebauter Fläche.

Teufels Erfindung. Von jeher hat das Rauchen nicht nur seine zahlreichen Freunde und Anhänger, sondern auch seine Gegner gefunden. Unter die Letztern gehörte wohl auch der Verfasser jenes Gedichts, das behauptet, das Tabakrauchen sei eine Erfindung des Teufels. Es heißt darin unter anderem:

Da gehst du Wodsch du i Sad
Und nimmst daraus es ganzes Pad;
G'schau, es ist e Saame d'rinn,
Sai du da, das bringt mir G'winm;
Grossi Stude wachse d'russ,
Zieh mir si bi Rib nit us!
Werde d'Blätter gal und rif,
Brich sie ab und dörr sie stif.
Und wenn sie de g'schnäplet si,
Stopf sie in es Hörnli i,
Schlah de Für, d'r Schwamm tue d'ruf.
Zieh d'r Rauch dür d's Röhrli uf,
Was ihn wieder ufem Mul,
Und e so gang, tue nit ful,
Wo viel Lüt bi'n'andere si;
Schnäp'le ne d'r Tabak i.
G'rater's — heusch m'r was du witt. —
Du sot's ha, i lüge nit,
Da wo Setfigs vo dir lehrt,
Ist de gli ke Wase wert,
Gib de Acht! Es geht nit lang,
So ergreift d'r Müessiggang
Die Kubäler, und gar gli
Werde sie de mini si. —

Der älteste Kartograph des Nordens ist nach Untersuchungen des norwegischen Geographen Björnbo ein gelehrter Mann des 15. Jahrhunderts, der mit seinem eigentlichen Namen Claudius Claussön Swart hieß, sich aber nach dem Brauch der damaligen Zeit auf lateinisch in einen Claudius Clavius Niger verwandelte. Von Geburt war Swart ein Däne, und zwar ist überliefert, daß er in demselben Jahr (1388) geboren wurde, in dem der Krieg zwischen König Albrecht von Schweden mit der Königin Margarete von Dänemark ausbrach, der für ersteren unglücklich ausging. Er zog wurde Swart in einer Mönchsschule, verließ aber seine Heimat schon im Alter von 24 Jahren und verbrachte den größten Teil seines Lebens im Ausland. In Rom machte er 1423 die Bekanntschaft des päpstlichen Sekretärs Poggio, der sich bedeutende literarische Verdienste erworben hat. Ob er den jungen Dänen auf die Kartographie hingewiesen hat, ist zweifelhaft. Die älteste von Clavius Niger bekannte Karte, die 1836 bei Nancy aufgefunden wurde, wurde von einer Beschreibung begleitet und nimmt in der Darstellung des europäischen Nordens einen ziemlich hohen Rang ein, indem

sie viele Irrtümer früherer Karten vermeidet und auch schon Grönland und Island zur Darstellung bringt. Im Jahr 1888 wurden dann in Warschau und Florenz mehrere mit der Hand gezeichnete Karten aufgefunden, die vielleicht auf Clavius zurückzuführen sind. Nach einem später in Wien entdeckten Manuskript hatte Clavius behufs weiterer Vervollkommnung seiner Karte von Europa namentlich die ganze nordwestliche Küste bereist. Die Arbeiten von Clavius blieben lange maßgebend für die Darstellung der nördlichen Gebiete unsres Erdteils, und besonders mit Bezug auf die Darstellung von Grönland; erst das siebzehnte Jahrhundert brachte wesentliche Verbesserungen.

Die vollständigen Sonnenfinsternisse des zwanzigsten Jahrhunderts. Die nächste vollständige Sonnenfinsternis findet am 13. Januar 1907 statt, wird aber für die Himmelstunde nur schwer verwertbar sein, da die Zone ihrer Sichtbarkeit in das innere Asien fällt. Immerhin wird bis 1912 kein Naturereignis dieser Art eintreten, das mehr Aussicht auf erfolgreiche Beobachtung bietet. Die russischen Astronomen zum mindesten dürften die nächstjährige Finsternis nicht unbenutzt vorbegehen lassen, weil sie mit den nach dem russischen Zentralasien vorgeschobenen Eisenbahnen ein für die Beobachtung sehr günstiges Gebiet erreichen können. Auch eine Reise von Peking etwa 1000 Kilometer weit nordwestlich in die Mongolei würde einen geeigneten Standort ergeben, wird wohl aber zu umständlich sein. Zwei amerikanische Astronomen haben sich bereits die Mühe gegeben, für zehn Stationen, die noch am ehesten von begeisterten Sonnenforschern gewählt werden könnten, die Dauer der vollständigen Verfinsternung, die genauen Zeiten ihrer Pfasen und die Höhe der Sonne zur Zeit der Finsternisse zu berechnen. Außerdem geben sie eine Liste der vollständigen Sonnenfinsternisse für die nächsten fünfzig Jahre mit Angabe ihrer Dauer. Die längsten vollständigen Verfinsternungen werden danach am 8. Juni 1937 und am 20. Juni 1955 mit einer Dauer von je 7½ Minuten stattfinden. Am 29. Mai 1919 wird eine Finsternis von 7 Minuten Länge eintreten. Dann folgen solche am 21. September 1922 mit 6½, am 1. Oktober 1940 mit 6 Minuten, am 28. April 1911 und am 9. Mai 1929 sowie am 20. Mai 1947 mit je 5½ Minuten, am 14. Juni 1926 und am 25. Januar 1944 mit 4½ Minuten und endlich am 10. September 1923 mit nur 4 Minuten. —

Ein Ersatz für Platin. Das Platin, das in der Technik und namentlich in der Chemie zahllose Verwendungen findet, für die es bisher gänzlich unerlässlich gewesen ist, hat eine geradezu bedrohliche Preissteigerung erfahren. Jede Unze Platin kostet jetzt ungefähr 100 Mark, was für das Kilogramm einen Preis von über 3000 Mark ergeben würde. Es wäre daher von unbedeutender Bedeutung für die Gewerbe, und zwar außer für die Chemie auch insbesondere für Elektriker, Mechaniker und Zahnärzte, wenn ein Ersatz für Platin gefunden werden könnte, der in praktischer unbegrenzter Menge zur Verfügung stünde und den Preis wenigstens etwa auf die Hälfte bringen würde. Dieser Wunsch scheint in Erfüllung zu gehen durch eine Erfindung eines Amerikaners Charles Birmingham, der ein neues Metall von graulich weißer Farbe, von dem gleichen spezifischen Gewicht und Atomgewicht des Platins gefunden haben will. Dies Metall schmilzt bei etwa 2000 Grad, ist dehnbar und hämmerbar und wird bei einer weit niedrigeren Temperatur genügend weich, um eine Bearbeitung zu gestatten. Es kann zur Herstellung von Schmelztiegeln und ähnlichen Geräten für den Laboratoriumsgebrauch benutzt werden und wird angeblich durch Säuren nicht angegriffen, wie durch Versuche mit Schwefel- und anderen starken Säuren bei chemischen Arbeiten bewiesen worden ist. Ferner kann es auch zu Blech ausgewalzt und in dünne Drähte ausgezogen werden. Wenn diese Angaben sich bestätigen, würde der Erfindung ein großer Erfolg sicher sein. —

Eine neue Verwertung des Schwamms. In Florida, an dessen Küsten besonders viel Schwämme gefischt werden, hat die Ausnutzung dieser tierischen Stoffe eine neue Industrie ins Leben gerufen. Der Schwamm wird durch Scheuern in großen Wassergefäßen von allen fremden Beimischungen gereinigt, dann in Ringmaschinen gepreßt und an kalter Luft getrocknet. Weiterhin wird er durch Maschinen in kleine Stücke zerschritten, feinfrei und durch chemische Behandlung auch geruchlos gemacht. Unter dieser Behandlung wird er zur Füllung von Matratzen, Kissen und ähnlichem verwandt. Solche Schwammmatratzen wiegen nur den dritten Teil einer gewöhnlichen Haarmatratze und kosten nur zwei Drittel. Zudem sind sie außerordentlich elastisch, dabei fest und dauerhaft und außerordentlich gesund, weil sie die Feuchtigkeit und die Ausdünstungen des Körpers nicht auffangen. Schwammkissen haben gleichfalls nur den dritten Teil des Gewichts eines Federkissens von gleicher Größe. Auch Wälle als Kinderspielzeug von gleicher Leichtigkeit wie ein aufgeblasener Gummiball werden aus Schwamm gefertigt. —



Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden belebenden
Blick;
Im Tale grünt Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in raube Berge zurück.

Von dorthen sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weisses,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben.
(Goethes Faust.)

Eine nächtliche Besuwbesteigung.

Eine Episode aus meiner Wanderzeit.

Land und Völker wollt ich schauen,
Stillen meines Herzens Sehnen,
Zieh'n, wo unter blauem Himmel
Sonnig Flur und Meer sich dehnen.

Dieht man heutzutage eine Reisebeschreibung, so gehören in den allermeisten Fällen die Erzähler den besser situierten Ständen an. Diesen ist aber das Reisen meistens recht leicht gemacht, können sie sich doch mit Hilfe des Geldes jede Erleichterung und Bequemlichkeit verschaffen. Wie ganz anders ergeht es aber dem armen Teufel, der auch den Drang verspürt, ferne Länder und fremde Naturschönheiten zu schauen. Für ihn ist fast jeder Genuß mit harten Anstrengungen und großen Entbehrungen verknüpft. Zur Illustrierung des Gesagten will ich erzählen, wie ich und ein Kamerad dazu kamen, den Vesuv bei Nacht zu besteigen.

Von Messina kommend, war ich durch Unteritalien bis nach Neapel beinahe den ganzen Weg zu Fuß gewandert. Da ich allein war und auch von der italienischen Sprache nur wenig verstand, hatte ich auf dieser Tour durch die von der Kultur wenig belebten süditalienischen Provinzen manches Ungemach auszustehen gehabt. Der Gedanke jedoch, auf einem Boden zu wandern, der zu dem erinnerungsreichsten der Erde zählt, wie die eigenartigen Schönheiten der durchwanderten Gegend ließen mich alle Beschwerden leicht ertragen. Aber trotzdem war ich froh, als ich am 7. Juni 1899, abends 4 Uhr, nach Portici kam und von da mit der Pferdebahn vollends nach Neapel fahren konnte.

Bald hatte ich auch eine Herberge gefunden, in der ich mich von den Anstrengungen meiner Reise erholen konnte. In der Herberge waren Handwerksburschen aller Länder beisammen, die mit Stauern vernahmen, daß ich allein durch Calabrien gewandert sei. Gehl nämlich ein Handwerksbursche nach Italien, so ist Ziel und letzte Grenze seines Wanderns Neapel. Noch südlicher zu gehen, hütet sich jeder, denn dort ist es beinahe unmöglich, mit „Fech-

ten“ sich fortzubringen, die Süditaliener haben selber nichts.

Ich hatte das Vergnügen, unter den verschiedenen Landsleuten einen jungen Berliner näher kennen zu lernen, der schon vor einem halben Jahre auf dem gewöhnlichen Wege über Mailand und Rom nach Neapel gekommen war. Er war aber gleich am ersten Tage am Typhus erkrankt und ins deutsche Spital geschafft worden. Nach seiner Wiederherstellung war er auf Ersuchen des deutschen Arztes als Krankenwärter dort geblieben. Wir schlossen Freundschaft miteinander und verabredeten auch, in einigen Tagen die Heimreise nach Deutschland gemeinschaftlich anzutreten. Am folgenden Tage unternahm ein lustiges Kleeblatt junger Dänen eine Exkursion nach dem Vesuv. Nachmittags kamen sie müde und bestaubt wieder zurück. Wie sie erzählten, waren sie nur bis zur Station der Vesuvdrathseilbahn gekommen. Hier sollten sie einen Führer nehmen und sollte jeder die gesetzliche Taxe von vier Lire dafür bezahlen. Das konnten und wollten sie nicht und allein durften sie den Berg auch nicht besteigen. Es sind nämlich rings um den Berg Gendarmenposten eingerichtet, die niemanden ohne Führer durchlassen. Der ganze Berg samt dem Krater gehört der englischen Reisegesellschaft Cook. Den Dänen, die den verlangten Führer nicht bezahlen wollten, blieb infolgedessen nichts anderes übrig, als unverrichteter Dinge wieder nach Neapel zurückzufahren.

Mit großer Aufmerksamkeit war der Berliner dem Berichte der Dänen gefolgt. Plötzlich wandte er sich an mich mit der Frage, ob ich dabei sei, noch heute Nacht den Vesuv zu besteigen. Ohne lange Ueberlegung versprach ich meine Teilnahme an dem abenteuerlichen Unternehmen. Vorbereitungen brauchte es bei uns nicht viel. Einen derben Stock in die Hand und unsre Ausrüstung war komplett. Es war abends halb 6 Uhr, als wir von unsrer Herberge weggingen. Bis nach Neapel fuhrn wir mit der Pferdebahn. Es war ein milder, schöner Abend;

die scheidende Sonne verursachte keine lästige Wärme mehr. Vom nahen Meere umfächelte uns ein kühlender Wind.

Erquickend war die Wanderung durch die grünen, dicht-belaubten Gärten die Höhe hinan. Die Abendshatten wurden immer dunkler, je mehr wir uns dem eigentlichen Berge näherten. Ehe wir zu dem Observatorium kamen, verließen wir die allgemeine Fahrstraße und gingen mitten durch Gärten und Anpflanzungen. Beim Observatorium waren nämlich Wächter stationiert, und um diesen nicht in die Hände zu laufen und von ihnen zurückgewiesen zu werden, riskierten wir lieber den Weg durch die offenen Gärten. Zwei Führer kamen uns entgegen, die nach des Tages Arbeit zu ihren häuslichen Penaten gehen wollten. In recht zudringlicher Weise wollten sie uns ihre Dienste als Führer aufnötigen. Der eine zeigte uns in einem Buche eine deutsch gedruckte Stelle, die besagte, daß die Besteigung des Vesuvius bei Nacht polizeilich verboten sei. Selbst dieses konnte uns nicht bestimmen, unser Unternehmen durch die angebotenen Führerdienste zu autorisieren. Als wir schon glaubten, die Gärten hinter uns zu haben, kam noch ein Feld zerstreuter Nebelstöcke. Ohne Bedenken marschierten wir auch durch dieses, bis uns die Nemesis in Gestalt eines jungen Mannes erreichte. Unerwartet und mit drohend erhobenem Prügel trat der Mann vor uns hin, mit gebietender Handbewegung nach der Richtung zeigend, woher wir gekommen. Gute Worte, die mein Kamerad, der ziemlich geläufig italienisch konnte, dem Burschen gab, fruchteten nichts. Wir mußten umkehren und außerhalb des Weinbergs unsern Weg fortsetzen.

Bis jetzt wäre alles ziemlich gut gegangen. Aber nun kam der schwierigere Teil des Aufstiegs. Beinahe senkrecht hinauf, über die unregelmäßigen, scharfkantigen Lavafelsen — diese Arbeit war sehr mühselig und ermüdend. Da man sehr wenig sehen konnte und die trügerische Asche die gefährlichsten Boden meistens verdeckte, trat der Fuß oftmals daneben und ein mehr oder weniger schmerzhafter Sturz war die Folge. Der Berliner war mir immer voraus, mit gemessenartiger Behendigkeit voltigierte er von Fels zu Fels. Zu unsrer Linken, etwas unter uns, floss die glühende Lava als breiter, zäher Strom den Berg hinab. Der intensive Feuerschein und brodelnde Dampf, der von der Lava ausging, gab der ganzen Gegend ein seltsam schauerliches Aussehen. Ein furchtbar prachtvoller Anblick war es aber jedesmal, wenn über uns der Krater mit gewaltigem Getöse Feuer und Dampf aushauchte. Wie Wetterleuchten zuckten dann die grellen Flammen um den Berggipfel. Der ganze Berg erzitterte unter unsern Füßen, so stark waren die Detonationen in seinem Innern.

Endlich, endlich waren wir in nächster Nähe des Kraters und mit hochklopfendem Herzen und einem Gefühl, worin Furcht und Bewunderung um die Herrschaft stritten, legten wir uns in die feine, heiße Asche beim Kraterande, um auszuruhen und mit Ruhe das einzigartige Naturphänomen zu betrachten. Und dieses Schauspiel, der außergewöhnliche Reiz, den uns dieser grauig-schöne Standpunkt gewährte, ließ alle gehabten Anstrengungen

gar leicht verschmerzen. Der trichterförmigen Kratermündung entströmten unausgesetzt dicke, gelbe Rauchwolken mit Flammenblitzen untermischt. In regelmäßigen Intervallen, vielleicht alle zwei Minuten, fing der ganze Berg zu zittern an, ein dumpfes, brausendes Rollen klang aus dem Innern, das immer mehr zu einem mächtigen Getöse anschwellte, bis eine gewaltige Eruption den gefesselten und gespannten Feuerdämpfen Luft machte. Turmhoch und mit orkanartigem Brausen schlugen die Flammen gen Himmel, die Umgebung grauig beleuchtend. Weißglühende Lavastücke wurden in wirbelndem Tanz Hunderte Meter hoch in die Luft geschleudert, bis sie zischend wieder in den unergründlichen Schoß des Kraters zurückfielen.

Alle Schauer des bangen Entsetzens und des Gefühls der unglücklichen Unbedeutendheit des menschlichen Lebens überhaupt zogen bei diesem gigantischen Spiel der Naturkräfte durch unsre erregten Seelen.

Ein Blick den Weg zurück, den wir gekommen, zeigte uns ein Gemälde voll tiefen Friedens. In matten, phosphoreszierendem Scheine erglänzte von fernher der Spiegel des Golfs von Neapel. An seinem schön geschwungenen Ufer lagen in nächstlicher Ruhe die zahlreichen Städte und Dörfer, kenntlich durch die spärlicher Lichter, die freundlich zu uns heraufgrüßten. Während da drunten viele tausend Menschen sorglos schliefen, lagen wir träumend an der Stelle, die einmal zu betreten der Traum so vieler Menschen ist. Ich werde diese Mitternachtstunde nie vergessen.

Schließlich wurde uns die Einsamkeit hier oben doch unheimlich. Wer konnte garantieren, daß uns nicht plötzlich ein verderblicher Ausbruch überraschte, wie einst den alten, auch allzu wißbegierigen Plinius? Vorsichtig und fachte machten wir uns an den Abstieg. Die Wächter des Vesuvius, die etwas unterhalb des Kraters in ihren Hütten lagen, konnten wir deutlich miteinander reden hören. Bei der oberen Drahtseilbahnstation machte der Berliner den Vorschlag, das Gleis als Rutschbahn zu benutzen, womit auch ich einverstanden war. Die Wagen liefen nur auf einer Schiene, die auf einer ca. 80 Zentimeter hohen Eichenholzbohle befestigt war. Da die Bahn ein Gefälle von annähernd 60 Prozent aufweist, kaum man sich denken, wie rasend schnell wir abwärts sausten. Daß Reibung Wärme erzeugt, mußten wir auf recht schmerzliche Weise erfahren. Ein unterleates Stück Lava half wohl diesem Uebelstande ab, doch verursachten die an der Schiene sich reibenden glasharten Schlacken ein bein- und nervendurchdringendes Pfeifen. Die Hauptsache war, wir kamen schnell und glücklich den Berg hinab. In Resina fanden wir die geöffnete Trattoria, in der wir an echtem Marsala uns erlaben konnten.

Ohne weitere Zwischenfälle gelangten wir gegen 6 Uhr morgens in unsrer Herberge zu Neapel an. Mit wenig Kosten hatten wir eines der interessantesten Naturwunder gesehen und vielleicht einen größeren Genuß davon gehabt und bleibendere Eindrücke empfangen, als mancher der vielen Reisenden, die jährlich den Berg per Bahn, Reiter oder per Sänfte erklimmen.

Eugen Romanu.

Die neue Erdmessung am Äquator.

Die Internationale Geodätische Vereinigung hatte auf ihrer Versammlung im Jahre 1898 in Stuttgart den Beschluß gefaßt, den im 18. Jahrhundert durch die berühmte Expedition von La Condamine in Peru vermessenen Meridianbogen von neuem aufnehmen zu lassen. So folgenreich für die Kenntnis der Erdgestalt jene erste Vermessung gemeinsam mit den in Frankreich und Lappland vorgenommenen Arbeiten gewesen ist, kann sie doch heute nicht mehr genügen, weil die Ansprüche der Wissenschaft durch außergewöhnliche Vervollkommnungen der technischen Mittel weit höhere geworden sind. Nach jener Versammlung erbaten sich die Vereinigten Staaten, die Arbeiten in Peru zu übernehmen, aber Frankreich betrachtete es als eine

Ehrenpflicht, sie seinerseits auszuführen, da auch der Anstoß zu den grundlegenden Unternehmungen im 18. Jahrhundert sowie ihre Ausführung durch Frankreich bewirkt worden war. Schon im Jahre 1899 brach eine französische Expedition unter den Offizieren Mairain und Lacombe nach dem äquatorialen Südamerika auf, um vorläufige Erhebungen vom südlichen Kolumbien bis zum nördlichen Peru vorzunehmen. Der Bericht lautete dahin, daß diese Gegend mit ihren zwei parallelen Gebirgsketten der Nordkordilleren vortrefflich für eine Triangulation geeignet wäre. Ende 1900 ging dann eine zweite Expedition aus Paris nach Amerika ab, an deren Spitze neben Mairain der Kapitän Lallemand stand; das Gepäck mit den wissen-

schaftlichen Instrumenten, die allein ein Gewicht von 20 000 Kilogramm besaßen, folgte im Jahre 1901. Man kann sich denken, welche Mühe der Transport dieses Gepäcks auf schlechten Bergwegen, wo Maultiere das einzige Verkehrsmittel bilden, gewesen sein muß, zumal Höhen zu erklimmen waren, die dem Gipfel des Mont Blanc nur um ein Geringes nachgeben. Der Treffpunkt der ganzen Karawane war der Ort Riobamba in Ecuador, in einer Meereshöhe von 2798 Metern und unmittelbar am Abhang des mächtigen Chimborasso gelegen. Seitdem ist die Expedition ununterbrochen an der Arbeit gewesen. Zunächst galt es, die Grundlinie für die Dreiecksmessungen festzustellen, die geographischen Breiten der Endstationen und gewisse Längendifferenzen zu bestimmen. Bis in das Jahr 1905 hinein ist man dann mit der Vermessung der Winkel und den Berechnungen beschäftigt gewesen. Vor allem aber mußte auch ein genaues Präzisionsniveau von einer der Stationen bis zum Meeresufer ausgeführt werden, damit die Höhe der Stationen mit absoluter Genauigkeit ermittelt werden konnte. Nebenher wurden noch geologische Studien, topographische Aufnahmen zur Herstellung einer Karte im Maßstab von 1:200 000, völkerkundliche Studien an den das Gebiet bewohnenden Indianern und andern eingeborenen Rassen, endlich auch biologische Studien über die Tier- und Pflanzenwelt unternommen. Die Leistungen dieser französischen Expedition verdienen eine hohe Achtung, nicht nur wegen der Vielseitigkeit und Genauigkeit der Arbeiten, sondern auch wegen der scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich schon bei der Vermessung der Grundlinie von Riobamba offenbarten, die eine Länge von fast 10 Kilometern erhielt. Von der Genauigkeit, mit der dabei gearbeitet wird, kann sich ein Laie kaum eine Vorstellung machen. Die Vermessung erfolgte durch Meßstäbe von vier Metern Länge, von denen immer zwei, einer aus Kupfer und einer aus Platin, nebeneinandergelegt wurden. Da auch ein kleiner Fehler auf einer Strecke von zehn Kilometern sich zu einem hohen Betrag summieren kann, wurde das genaue Aneinanderlegen der Meßstäbe durch mikroskopische Beobachtung beaufsichtigt. Um die Mittagszeit mußten die Arbeiten gewöhnlich unterbrochen werden, weil die an den Mikroskopen angestellten Offiziere wegen des Windes und des

won ihm heftig umhergetriebenen Sandhaubes nicht zu beobachten vermochten. Troßdem wurden durchschnittlich an jedem Tage 360 Meter vermessen, und der mögliche Fehler war so gering, daß er den 450 000. Teil, also etwa 83 Zentimeter, nicht überstieg. Gleichzeitig mit der Vermessung der Basis wurden die Signalzeichen auf der Gebirgskette bei Riobamba errichtet und der Längendifferenz zwischen Riobamba und Quito mit Hilfe der Telegraphie bestimmt. Dazu mußte sich einer der Offiziere nach Quito begeben, wo zwar seit einigen Jahren durch die Regierung des Staates Ecuador eine Sternwarte erbaut, aber kein Astronom angestellt worden ist. Zu den schon genug vorhandenen natürlichen Schwierigkeiten gesellte sich noch eine weitere von ganz unerwarteter Seite, indem die in Kolumbien ausbrechende Revolution die Verlängerung des Meridianbogens nach Norden hin verhinderte. Aus diesem Grunde mußte in Ecuador eine neue Station und eine neue Grundlinie gesucht werden. Lallemand errichtete zu diesem Zwecke ein Observatorium bei Tulcan an der äußersten Nordgrenze von Ecuador gegen Kolumbien und wählte das Plateau von Tusa für die Festlegung einer Grundlinie aus, die viermal vermessen wurde. Diese Arbeiten fanden unter fast ununterbrochenem Regen statt. Mittlerweise hatten zwei andre Offiziere die geographischen Breiten der beiden Endstationen bestimmt, nämlich von Tulcan im Norden und von Paita in Peru im Süden. Nach ihren Feststellungen beträgt die Länge des nördlichen Meridianbogens 5 Grad 53 Minuten und 33 Sekunden. Dann teilte sich die Expedition in drei Gruppen, um die geodätischen Beobachtungen zweiter Klasse gleichzeitig im Norden, in der Mitte und im Süden vorzunehmen. Der Kosmos schließt einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Expedition mit den Worten: „Bald werden die Gelehrten, nachdem sie noch eine Revision des Meridianbogens von Quito ausgeführt haben, nach Frankreich zurückkehren. Aber welche Schwierigkeiten haben sie nicht während dieser fünf Jahre zu überwinden gehabt, von der Ingnade des Himmels an bis zur Niedertracht der Eingeborenen, die ihre Arbeiten behinderten und die Signale zerstörten. Bei dieser Arbeit haben sich Mut und Geduld, wie so oft bei der Wissenschaft, aufs innigste verbinden müssen.“

Alte Notizen.

„Achtzehn Jahre.“ Ein Proletarier, ein armer Teufel, der mit harter Arbeit seinen Tagelohn verdient, sendet der Wiener Arbeiterzeitung unter diesem Titel die folgende kleine Skizze ein, in der auf ganz originelle Weise ein Menschenleben nur durch die Zitterung von ein paar Neufierungen fremder Menschen über dieses Dasein geschildert wird:

„Daß ihr aber gar nicht acht gebt! Merkt ihr denn nicht, daß er nicht schlafen kann? Deckt ihn doch zu, daß ihn die Klagen nicht quälen. Ja, die Mutter muß sich um alles kümmern.“

„Armer kleiner, dich wird das am härtesten getroffen haben. Tragt ihn zum Nachbar hinüber, wenigstens für so lange Zeit, bis sie aus dem Hause ist.“

„Du, Mizzi, spiele mit ihm, aber quäle ihn nicht. Du weißt ja, er ist ein armes Kind, seine Mutter ist gestorben.“

„Es ist nicht mehr auszuhalten mit diesem Buben, den ganzen Tag ist er hungrig. Glaubst du denn, daß du in einem fort essen mußt?! Gestern war noch ein ganzer Laib Brot in der Lade und heute ist nichts mehr da.“

„Annerl, komm her, du wirst doch nicht das Brot trocken essen, da hast du Butter.“

„Was? Lernen? Er ist zwölf Jahre alt, da muß er sich schon sein Brot verdienen, stark und groß genug ist er dazu. Als ich zwölf Jahre alt war, ging es mir auch nicht anders.“

„Nicht wahr? Lange können wir ihn nicht mehr im Hause behalten? . . . Ach was, davonjagen werde ich ihn, wir haben ja noch kleinere Kinder.“

„Fort ist er? Eigentlich doch schade. Nun, er wird nicht zugrunde gehen, wir haben andre Sorgen.“

„Bei mir mußt du fleißig und gehorsam sein, dann kannst du etwas lernen. So, jetzt führe diese Rüte zur Bahn!“

„Kannst du nicht schneller arbeiten, wie lange wirst du noch dazu brauchen? Hundert Stück müssen in einer Stunde fertig sein. Verdienst dir ja nicht einmal das Wasser.“

„Du siehst aber sehr schlecht aus; was fehlt dir denn? Zu targer Lohn? Zu lange Arbeitszeit? Keine Zeit zur Erholung?“

„Ach, das Liegen, die Schmerzen, ist denn keine Hilfe?“

„Gerr Doktor, kommen Sie schnell zum Bette Nr. 13. Dem armen Burschen geht es sehr schlecht.“

„Besser für ihn, daß er nicht lange leiden mußte. Hat er Verwandte? Nein. Nun gut, so soll man ihn abends weg führen.“
Emil Maurer.

Ein originelles Mittel gegen Tabakqualm wird in der Zeitschrift Fürs Haus angegeben: Man taucht einen groben Schwamm in kaltes Wasser, drückt ihn nicht zu fest aus und hängt ihn an die Decke, möglichst in die Mitte des Zimmers. Der Schwamm saugt langsam den Rauch in sich ein. Bei starkem Rauch muß man jeden Tag den Schwamm anfeuchten. In dem mit Tabakrauch oft reichlich angefüllten, aber meist nicht genügend gelüfteten Wirtsstuben dürfte sich die Verwendung mehrerer Schwämme empfehlen für schwächliche Leute, die Angst vor Tabakrauch haben.

Was man in der Mandtschurei raucht. Daß der Tabak dem Soldaten im Felde sehr gute Dienste zu leisten vermag, ist eine alte Beobachtung, und so ist es denn nicht unwichtig, wenn ein Kriegskorrespondent des Figaro aus seinen Erfahrungen Genaueres darüber mitteilt, was man jetzt in der Mandtschurei raucht. Die Russen, schreibt er, scheinen höchst entzückt zu sein von dem, was sie rauchen. Wir Franzosen dagegen, die wir eine gute Zigarre, eine Habana oder andre lieben, wir sind darüber im höchsten Maße unglücklich. Der Russe verkauft dem Publikum nur Zigaretten, wahrscheinlich weil das Publikum nichts andres von ihm verlangt. Die wenigen Zigarren aber, die man in der Mandtschurei findet, sind von jämmerlicher Qualität. Ueberdies verkauft man nur sehr wenig. Fast